

Standpunkte

04./05./06.2026



**Hitzeinseln und
blaugrüne Maßnahmen**

Standpunkte

Online-Magazin
04./05./06.2026

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Die Situation ist da. Die Situation ist auch nach meinem Gefühl ernst.“ So sprach es Konrad Adenauer im Jahr 1956. Damals ging es um Außenpolitik, Wirtschaft und Soziales. Dabei gilt sein geflügeltes Wort bis heute, auch wenn der Alte aus Rhöndorf an den Klimawandel noch gar nicht gedacht hat. Das Kyoto-Protokoll, das Pariser Klimaschutzabkommen, die Weltklimakonferenzen, sie alle konnten die globale Erwärmung nicht aufhalten. Was vorher nur in Klimamodellen berechnet wurde, wird in der Stadt erlebbar, die sich an das geänderte Klima, an Hitze, Trockenheit und Starkregen anpassen muss. Wir haben die Autorinnen und Autoren dieses Hefts gebeten, einmal darzustellen, was in dieser Situation möglich ist, wie München auch in Zukunft lebenswert, oder zumindest bewohnbar bleibt. Das globale Versagen soll nun lokal erträglich gemacht werden – ein Experiment mit ungewissem Ausgang. Schaffen wir das?

Eine hoffnungsfrohe Lektüre wünscht Ihnen

Michael Schneider,
Programmausschussvorsitzender

**MÜNCHNER
FORUM**
Diskussionsforum für
Entwicklungsfragen e.V.



Hitzeinseln und blaugrüne Maßnahmen

REINHARDT KLEINÖDER Ist die Stadt fit für den Klimawandel?	4
CLEMENS SCHWINGSHACKL München im Hitzestress	7
KATRIN SEDLMEIER Wärmebelastung in München und Alpines Pumpen	9
ROBERT ROSSA Die Münchner Moorböden	11
ANDREA GEBHARDT Historische Altstadt im Klimawandel	15
ANTONIA SCHAUZ Zwischen Ankommen und Bleiben	17
THOMAS HINZ UND KARL STRÖHL LIN25: Hinterhöfe, Bäume und das Recht auf Stadtklima	19
<hr/>	
ZEITLOS AKTUELL Grünflächen sind im Zentrum Mangelware. + Wie grün ist München?	21
<hr/>	
BELINDA WAHYUDI Rückblick: Eure Forschung. Unsere Stadt. + Theater, Taten, Triumph	25
MICHAEL SCHNEIDER Buchrezension „Grundeigentum verpflichtet“	27
KLAUS BÄUMLER Leserbrief „Eine einfache Lösung für die Eisbachwelle“	29

Arbeitskreise im April/Mai/Juni
Forum aktuell auf LORA 92,4
Impressum

Ist die Stadt fit für den Klimawandel?

REINHARDT KLEINÖDER

Machen wir uns nichts vor: Der Klimawandel ist angekommen in Deutschland und auch in München, wo die Erderwärmung die Probleme einer im Sommer sowieso schon überhitzten Stadt noch verstärkt.

Was kommt mit dem Klimawandel auf München zu?

Hausmauern, Dächer, Straßen, Stein und Asphalt speichern die Sonnenwärme tagsüber ein und geben sie nachts wieder ab. Ergebnis: immer mehr Hitzetage, bei denen das Thermometer 30 Grad zeigt, und mehr Tropennächte, in denen die Außenluft nicht unter 20 Grad abkühlt. Natürlich schlägt sich das negativ auf den Organismus nieder; angefangen von Schlaflosigkeit und verminderter Arbeitsleistung bis hin zu ernstesten Erkrankungen wie Sonnenstich, Kreislauf- oder Nierenversagen. Von 1991 bis 2020 hat sich die Zahl der Hitzetage (mit 30 oder mehr Grad Celsius) in München von 4,8 auf 12,0 Tage im Vergleich zum Zeitraum 1961 bis 1990 erhöht. Und dieser Trend wird sich weiter fortsetzen. Eine Studie der ETH Zürich-München prognostiziert eine Verschiebung der Klimazonen in Europa von Süd nach Nord. München bekäme dann das Klima von Mailand. Das mag zunächst nicht unattraktiv klingen, bedeutet aber neben höheren Jahresdurchschnittstemperaturen leider auch mehr Extremwetter, wobei Hitzeperioden als Gefahr Nummer 1 noch vor der Gefahr des Starkregens gelten müssen.

Klimagerechte Stadtplanung

Im Zentrum der Städte ist es wärmer als in Randgebieten und deutlich wärmer als im Umland. Ein Blick auf die Klimafunktionskarte von München zeigt die im Sommer überhitzten Bereiche in der Innenstadt. Innerhalb des Mittleren Rings fallen da die Altstadt und das Bahnhofsviertel aufgrund der dunkelroten Färbung ins Auge. Aber auch außerhalb, in der Mesestadt oder im Euroindustriepark gibt es tiefrote Flecken, während am Stadtrand die blauen, kühleren Bereiche überwiegen.

Die Münchner Stadtplanung ist bestrebt, bei Neubaugebieten eine gute Belüftung zu sichern und verlangt hier standardmäßig Grünanlagen. Weil beides in Bestandsquartieren nachträglich nur noch schwer möglich ist, sollten bestehende Frischluftbahnen ins Umland erhalten und vor massiver

Bebauung geschützt werden. Hier sind auch die Umlandgemeinden gefragt. Die geplanten Bauprojekte im [Hachinger Tal](#) südlich von München werden bei Umsetzung die Frischluftzufuhr in die Stadt abschwächen.

Gebäude vor Hitze schützen

Es gilt also, künftig im Zuge der Klimaanpassung für einen besseren Hitzeschutz in München zu sorgen. Das betrifft zum einen den öffentlichen Raum, zum anderen die Gebäude. Beim baulichen Hitzeschutz kommt es vor allem darauf an, Fenster, Fenstertüren und Dachfenster zu verschatten, weil sonst die Sonne die Innenräume durch den Glashauseffekt schnell aufheizt. Verschattung bieten Außenjalousien, Balkon- oder Dachüberstände. Auch Sonnenschutzverglasung hilft an dieser Stelle. Dieser bauliche Hitzeschutz ist Sache der Eigentümer, Mieter haben weniger Möglichkeiten. Generell sollte bei tagelanger Hitze und warmen Nächten nur zwischen Mitternacht und Sonnenaufgang über die Fenster gelüftet werden. Ähnlich wie im Winter ist eine Dauer-Kipplüftung auch bei Hitze keine gute Lösung.

Absehbar werden wir im Neubau, künftig auch im Wohnungsbau, mehr Klimaanlagen oder Kühldecken sehen. Erheblicher Nachrüstbedarf besteht insbesondere bei älteren Gebäuden, um vulnerable Gruppen zu schützen; also in Kliniken, Seniorenheimen, Schulen und Kitas. Auch die Begrünung von Gebäuden und Höfen kann einen gewissen Kühlbeitrag leisten. Eine Dachbegrünung bei Neubauten mit Flachdächern wird seit langem von der Stadt verlangt, wirkt sich aber in erster Linie nur auf das oberste Geschoss aus. Mit Fassadenbegrünung wird die Wärmeaufnahme durch das Mauerwerk verzögert, und selbst auf dem Gehsteig vor dem Haus sollte der Effekt noch spürbar sein. Aber so sinnvoll sie ist, sollte man die Gebäudebegrünung auch nicht überschätzen. Bäume sind wirksamer, weil sie größere Bereiche gleichzeitig beschatten und kühlen.



Verkehr und Versiegelung

Natürliche Klimaanlagen

Was kann die Stadt tun, damit sich die Menschen auch bei Sommerhitze nicht in gekühlte Gebäude oder in Parks zurückziehen müssen, sondern auf Straßen und Plätzen aufhalten können? Kleine Bereiche, etwa die Fußgängerzone, könnte man wie in südlichen Ländern mit Sonnensegeln überspannen oder auch, nach dem Beispiel von Wien, mit Wassernebeln für eine kurze Abkühlung der Passanten sorgen. Aber in der Fläche ist das keine Lösung, da braucht es mehr Bäume als bisher. Sie sorgen in heißen Sommern als natürliche Klimaanlagen für Schatten und Abkühlung. Über die Blätter geben sie bei Hitze Wasser ab. Diese „Verdunstungskühlung“ ist das gleiche Prinzip wie beim menschlichen Körper, wenn er bei Hitze mit Schwitzen reagiert. Wir brauchen mehr Bäume an den Straßen und auf den urbanen Plätzen, schwerpunktmäßig innerhalb des Mittleren Rings. Für Anwohner macht es durchaus einen fühlbaren Unterschied, ob eine Reihe Bäume auf der Straße vor dem Haus steht, oder ob da eine Reihe Autos parkt. Denn auch die Fahrzeuge speichern Wärme, haben also den gegenteiligen Effekt von Bäumen.

Der öffentliche Raum

Neben den vielen Bäumen in Parks und Wäldern am Rande der Stadt stehen 115.000 Bäume auf Straßen und Plätzen. Diese Zahl müsste allerdings mehr als verdoppelt werden, wenn man im München die gleiche Baumdichte erreichen will, wie sie in Berlin geplant ist. Per Gesetz hat das Land Berlin im November 2025 als Ziel festgelegt, dass alle 15 Meter je

ein Baum auf beiden Seiten der Straßen und auf ausreichend breiten Mittelstreifen stehen soll. 2027 sollen es 440.000 Straßenbäume sein, bis 2040 eine Million. Der Münchner Stadtrat hat sich im Juli 2025 ebenfalls ein ambitioniertes Ziel gesetzt. Der Stadtratsbeschluss zur Klimaanpassung (Federführung: Referat für Klima- und Umweltschutz) zielt auf eine „Baumüberschirmung“ von 30 % bis 2030 und bis 2050 auf die Umsetzung der „3-30-300 Regel“: Drei Bäume sind demnach vom Arbeits-/Wohnort aus zu sehen, der Stadtteil ist zu 30 % mit Bäumen überdeckt, und die nächste Grünfläche

liegt nicht weiter als 300 Meter entfernt. Nun wird es darauf ankommen, dass diese hehren Ziele von der Stadtregierung auch umgesetzt werden. Die Finanzierung und Realisierung sind keineswegs gesichert.

Die bisherigen Baumpflanzungen der Stadtverwaltung reichen nicht aus. Es gibt noch zu viele Straßen ohne oder mit wenigen Bäumen. Mit dem Stadtratsbeschluss von November 2023 wurde das Baureferat mit der Pflanzung von 3.500 zusätzlichen Bäumen beauftragt, davon 1.500 im Straßenraum. Kosten: 51 Mio. Euro. Wieso so teuer? Bäume in bestehende Grünanlagen oder Grünstreifen zu pflanzen, kostet nur ca. 5.000 Euro, aber wenn Teer oder Pflaster aufgebrochen werden müssen, ist der Aufwand deutlich höher. Nachdem Bagger die Pflanzgrube von 24 bis 36 m³ ausgehoben haben, transportieren LKWs das Material ab und frisches Erdreich an. Dann muss eine Platte zum Schutz der Wurzeln drauf oder das Pflaster wiederhergestellt werden. Hier liegen die Kosten bei ca. 25.000 Euro.


Das Platzproblem

Neben den Kosten ist das Haupthindernis das Platzproblem. Kaum einer ist gegen mehr Grün und mehr Bäume in der Stadt. Aber da hört der Konsens auf, denn Baumstandorte stehen in Flächenkonkurrenz zu Fahrstreifen und Parkplätzen. Wenn parallel zu neuen Bäumen noch die Situation für ÖPNV, Fußgänger und Radfahrer verbessert wird, heißt das automatisch: weniger Platz für Autos. Das wollen viele Münchner, auch Rathaus-Politiker, nicht wahrhaben; nicht akzeptieren, dass notwendiger Hitzeschutz mit Einschränkungen für den Autover-

kehr verbunden ist. Verkehrsberuhigung, ob in der Lindwurmstraße, Kolumbusstraße oder Weißenburger Straße, ist denn auch zunehmend umstritten. Geschäftsleute fürchten um ihren Umsatz, Anwohner um „ihren Parkplatz“ vor der Haustür. Dass es dabei immer auch um mehr Grün, eine bessere Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum und mehr Lebensqualität für Anwohner geht, wird gern übersehen. Wobei „umstritten“ nicht selten bedeutet, dass die Minderheit der Kritiker dieser Maßnahmen lauter ist als die Mehrheit der Befürworter.

Die Zahl der Autos ist in München in den letzten 20 Jahre stetig gestiegen. Ende 2025 waren über 900.000 Pkw zugelassen. 56 % der Münchner Haushalte haben ein Auto, 44 % haben keines. Das Straßenbild ist vorwiegend von Autos geprägt, aber Autos fordern pro Insasse mehr Platz als Fahrrad, Tram oder Bus; im Fahren (wegen des Bremswegs) und beim Parken. Wenn die Dominanz des Autos im Straßenraum, Relikt aus Zeiten der autogerechten Stadt, in München so bleiben soll, kommen wir nicht weiter auf dem Weg zu einer menschengerechten, gesunden Stadt mit hoher Aufenthaltsqualität. München muss sich also entscheiden. Besseren Hitzeschutz im öffentlichen Raum gibt es nur mit mehr Bäumen auf Straßen und Plätzen, aber das heißt auch: weniger Platz fürs Auto.


Wie machen es andere Städte?

Das Referat für Klima- und Umweltschutz hat ein respektables Programm zur Klimaanpassung erarbeitet, vom Stadtrat in der aktualisierten Version [im Mai 2025 beschlossen](#) . Allerdings ist der Verkehrssektor unterbelichtet, auch auf die Gesundheitsrisiken durch den Klimawandel wird zu wenig eingegangen. So gibt es in München keine Zahl zur Übersterblichkeit durch Hitze, während das Robert-Koch-Institut von bundesweit durchschnittlich 3.300 Hitzetoten pro Jahr ausgeht. Auch die negativen Folgen des Autoverkehrs für Gesundheit sind kaum Thema. Hier hat München einen blinden Fleck. Fakt ist aber, dass dieser wegen Lärm, Abgasen (Stickoxid) und Feinstaub für eine ganze Reihe von Erkrankungen verantwortlich ist, an denen letztlich mehr Menschen sterben als durch Verkehrsunfälle. Aber auch vom Ziel „Vision Zero“, null Tote im Straßenverkehr, ist die Stadt ein gutes Stück entfernt.

Rathaus und Stadtverwaltung täten gut daran, Verkehrsberuhigungs- und Begrünungsmaßnahmen nach dem Beispiel der Stadt Paris mit ihrer gesundheitsfördernden Wirkung zu begründen. Paris geht hier seit über einem Jahrzehnt einen konsequenten Weg, erhebt hohe Parkgebühren, scheut auch nicht den Abbau von Parkplätzen und die Einrichtung autofreier Straßen. München kann von anderen Städten in puncto Klimaanpassung also durchaus lernen. Nützliche Innovationen wären etwa: ein Baumkataster wie in Berlin, die Pflicht zur Fassadenbegrünung bei Neubauten wie in Frankfurt, ein Entsiegelungsplan oder ein Hitzeaktionsplan wie in Wien.


Grüne Stadt der Zukunft

Klimaanpassung ist jedoch – ähnlich wie Klimaschutz – nicht nur Aufgabe der Stadt, sondern der gesamten Stadtgesellschaft; auch Privatleute und Unternehmen sollten einen Beitrag leisten. Das kann von der Forderung nach Verkehrsberuhigung im Viertel über eine Baumpatenschaft bis hin zur Begrünung von Parkplatz, Dach, Hausfassade oder Innenhof gehen. Die Stadt fördert die letztgenannten Maßnahmen finanziell über ein Förderprogramm, das Begrünungsbüro von Green City bietet dazu Beratung an.

Das Ergebnis der Kommunalwahl wird in München zeigen, was von den bisherigen Modellversuchen und Plänen – siehe „Altstadt für alle“ – zur Verkehrsberuhigung umgesetzt wird und wie es mit der Stadtbegrünung weitergeht. Damit entscheidet sich auch, ob die Stadtgesellschaft künftigen Hitzewellen stärker oder schwächer ausgesetzt sein wird. Der Klimawandel macht eine Anpassung der Stadt- und Verkehrsplanung notwendig. Weil das Klima extremer wird, muss die Stadt der Zukunft grüner und klimaresilienter sein als heute. Das wäre für alle von Vorteil, denn diese Stadt der Zukunft böte mehr Lebensqualität und ein gesünderes Umfeld. 

Reinhardt Kleinöder, Politologe M.A., war bei der Stadt München im Bereich Energie und Klimaschutz tätig, arbeitet jetzt in Rente als Sachbuchautor, betreibt die Website klimaseite.info und leitet die Projektgruppe „Stadt im Klimawandel“ des Münchner Forums.

Hinweis:

Mit urbaner Klimaanpassung beschäftigt sich die neu gegründete [Projektgruppe ‚Stadt im Klimawandel‘](#)  des Münchner Forums. Interessierte sind herzlich eingeladen, dabei mitzuwirken. Melden Sie sich dazu gerne bei unserer Geschäftsstelle!

Kontakt: info@muenchner-forum.de 

München im Hitzestress

... und was dagegen hilft

CLEMENS SCHWINGSHACKL

In Städten ist die Hitzebelastung für Menschen besonders hoch. Ein genauer Blick auf München zeigt, welche Stadtteile am meisten betroffen sind und wie der Klimawandel die Situation verschärft. Doch es gibt auch zahlreiche Möglichkeiten, um die Situation für die Bewohner*innen der Stadt zu verbessern.

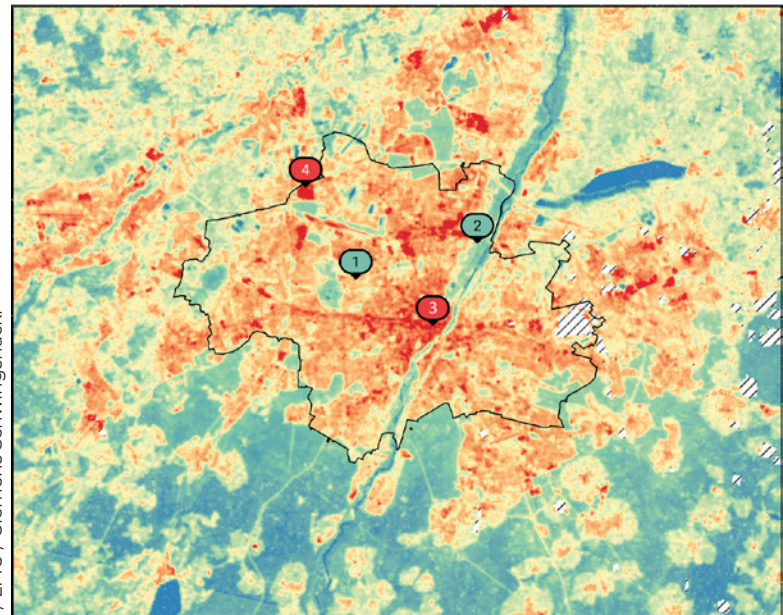
Städte sind Wärmeinseln

Menschen, die in urbanen Gegenden leben, sind aufgrund des städtischen Wärmeinseleffekts besonders stark von Hitze betroffen. Die hohe Bodenversiegelung durch Straßen und Gebäude führt zu einer geringeren Abkühlung durch Wasserverdunstung als im Umland. Im Sommer heizen sich Beton und Asphalt tagsüber auf und geben die gespeicherte Wärme nachts wieder ab, wodurch die Temperaturen in der Stadt weniger stark absinken als auf dem Land. Dabei spielt auch der Albedo-Effekt eine wichtige Rolle: Während helle Flächen den Großteil des Sonnenlichts reflektieren, absorbieren dunkle Oberflächen viel Licht und wandeln es in Wärme um. Hohe Gebäude schwächen außerdem den Wind ab, wodurch der Abtransport von warmer Luft erschwert wird. Zusätzlich trägt auch noch die städtische Wärmeproduktion, etwa durch Autoverkehr, Elektrogeräte, Industrieproduktion und Klimaanlagen, selbst zur Hitzebelastung bei.

Hitzebelastung in München im Detail

Unterschiedliche Kombinationen dieser Faktoren führen dazu, dass die Hitzebelastung in Städten räumlich stark variieren kann, so auch in München. Eine Karte der Oberflächentemperaturen für München zeigt die städtischen Hitze-Hotspots sehr genau (Abb. 1). Allerdings muss dabei beachtet werden, dass die Oberflächentemperatur nicht der Lufttemperatur entspricht und generell um einige Grad Celsius höher liegt. Die Karte ermöglicht daher nur bedingt Rückschlüsse auf die Lufttemperatur. Sie ermöglicht aber dennoch eine gute Identifikation von stark betroffenen Stadtteilen.

Besonders die Münchner Altstadt und der Bahnhofsbereich inklusive Gleisfeld Richtung Westen stehen als Gebiete mit hoher Hitzebelastung hervor. In diesen Bereichen spielen vor allem die hohe Versiegelung und der geringe Vegetationsanteil eine Hauptrolle für die hohen Oberflächentemperaturen. Daneben tauchen auch stark versiegelte Industrie- und Gewerbegebiete, etwa im Nordwesten der Stadt oder nordöstlich des Olympiaparks, als dunkelrote Flächen in der Karte auf.



Quelle © Gereon Seeberg / KMS-TEAM / LMU / Clemens Schwingshackl

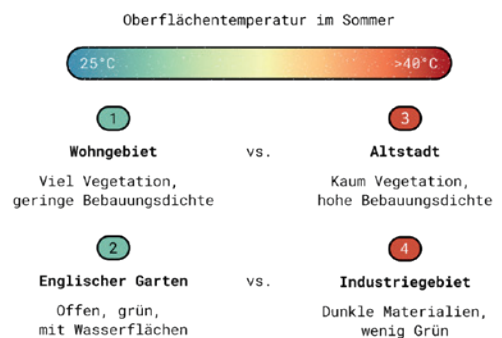


Abbildung 1: Wärmeinseleffekt in München. Satellitendaten der Oberflächentemperaturen in und um München im Sommer. Oberflächentemperatur (von Straßen, Gebäuden, Vegetation) ist nicht mit Lufttemperatur gleichzusetzen, aber ein guter Indikator für Stadtbereiche, die sich besonders stark aufheizen. (Karte erstellt von Gereon Seeberg basierend auf Landsat Collection 2 Level-2 mit freundlicher Genehmigung des U.S. Geological Survey; Stadtumrisse München: © GeodatenService München KR-GSM-GEO-GIS).

Neben den Hitze-Hotspots erkennt man allerdings auch Gebiete mit kühleren Oberflächentemperaturen. Dazu gehören vor allem Waldgebiete und Parks, wie etwa der Englische Garten oder der Schlosspark Nymphenburg, aber auch Frischluftschneisen ohne hohe Bebauung, etwa entlang der Isar. Auch verschiedene Wohngebiete sind unterschiedlich stark von Hitzebelastung betroffen. Flächen mit Dachbegrünung oder hohem Vegetationsanteil (etwa in der Umgebung des Nymphenburger Schlossparks) weisen geringere Oberflächentemperaturen auf als

stärker versiegelte Gebiete (wie etwa Teile Schwabings und die Altstadt).

Mehr heiße Tage in München durch Klimawandel

Neben dem Wärmeinseleffekt spielt auch der Klimawandel eine entscheidende Rolle für die Hitzebelastung in Städten. So hat sich in München die Anzahl an heißen Tagen (mit maximaler Lufttemperatur über 30 °C) in den letzten Jahren stark erhöht (Abb. 2 oben).

Heiße Tage (Maximaltemperatur über 30°C) in München pro Jahr

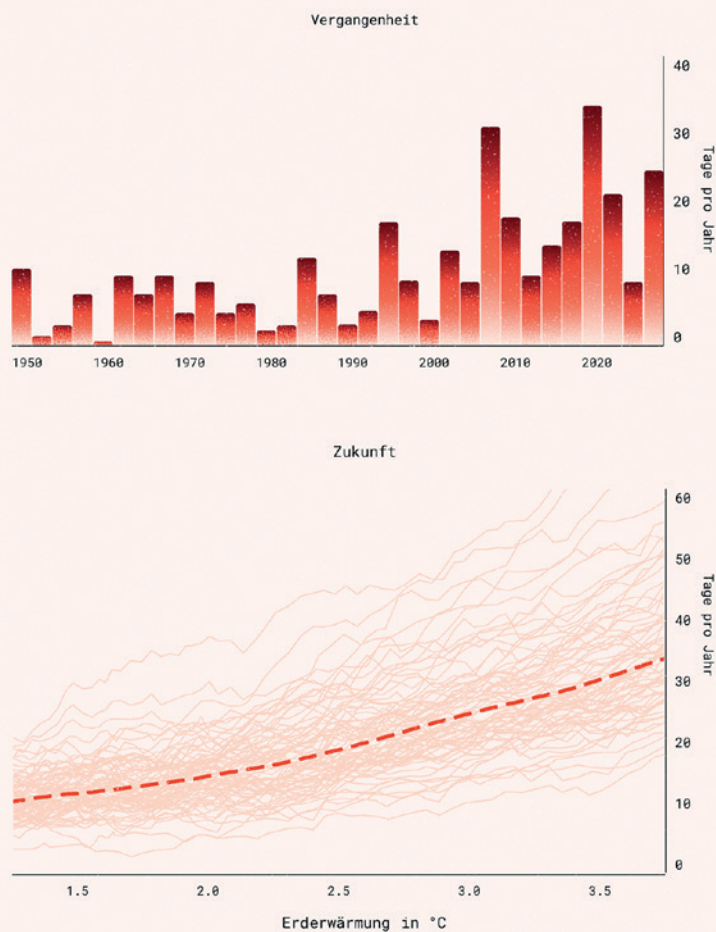


Abbildung 1: Jährliche Anzahl der Tage über 30 °C in München. Oben: Konkrete Messwerte der vergangenen 75 Jahre (Daten aus dem ECA&D-Archiv). Unten: Klimamodell-Simulationen für mögliche globale Erwärmung von 1,3 °C (entspricht in etwa dem aktuellen Stand) bis 4 °C.

Werte, die früher nur in extrem warmen Sommern vorkamen, sind in den letzten fünf bis zehn Jahren zum Normalzustand geworden. So waren früher zehn Tage über 30 °C außergewöhnlich. Seit Mitte der 2000er-Jahre wird dieser Wert jedoch in nahezu jedem Jahr erreicht oder überschritten. In den Sommern 2003 und 2018 gab es sogar jeweils über 30 Tage, in denen die Lufttemperatur über 30 °C kletterte – ein Wert, der vorher in keinem Sommer auch nur ansatzweise erreicht wurde. Die Anzahl an

heißen Tagen kann allerdings von Jahr zu Jahr stark schwanken. Es gibt daher immer noch Jahre mit vergleichsweise wenigen Tagen über 30 °C. Dennoch ist auch hier ein klarer Trend erkennbar: Sommer mit unter fünf heißen Tagen, die früher durchaus üblich waren, sind in den vergangenen zwei Jahrzehnten gar nicht mehr vorgekommen. Der Einfluss des Klimawandels auf die sommerliche Hitzebelastung in München ist also für die letzten Jahre eindeutig messbar.


Auch in Zukunft wird die Hitzebelastung in München weiter zunehmen. Klimamodell-Projektionen zeigen einen weiteren Anstieg der Anzahl an heißen Tagen für München für eine globale Erwärmung von 1,3 °C (was in etwa dem Status quo entspricht) bis 4 °C (Abb. 2 unten). Die rot-strichlierte Linie zeigt dabei das Mittel verschiedener Klimamodelle. Bei einer globalen Erwärmung von etwa 2,5 bis 3 °C, was zurzeit als wahrscheinliches Szenario gilt, würde der heutige Durchschnitt von etwa 10 Tagen pro Jahr auf durchschnittlich 20-30 Tage pro Jahr steigen. Ein Sommer, der heute als extrem heiß gilt, wäre dann also der Normalfall. In einzelnen Jahren kann es dabei auch weniger oder weitaus mehr Hitzetage geben, genauso wie es auch die Messdaten der letzten Jahre in der vorherigen Abbildung zeigen. Außerdem sind auch die Projektionen der einzelnen Klimamodelle (dünne, hellrote Linien) sehr unterschiedlich. Die Zahl an heißen Tagen kann daher auch weniger hoch oder aber deutlich höher ausfallen: Manche Klimamodelle kommen auf durchschnittlich nur 15 heiße Tage pro Jahr bei 3 °C Erwärmung, während es in anderen Modellen über 40 Tage pro Jahr sind. Obwohl diese Werte nicht am wahrscheinlichsten sind, sind sie statistisch durchaus möglich. Auch wenn sich die Details zur zukünftigen Hitzeentwicklung in München in verschiedenen Klimamodell-Projektionen unterscheiden, ist eine Schlussfolgerung ganz klar: Die Belastung durch Hitze wird auch in Zukunft weiter zunehmen. Umso wichtiger ist es daher, sich dagegen rechtzeitig zu wappnen.

Quelle © Clemens Schwingshackl / KMS-TEAM / LMU

Welche Maßnahmen gegen Hitzebelastung helfen

Studierende der LMU München haben sich im Rahmen des von mir geleiteten Seminars „Hitzestress in Städten“ intensiv mit den Möglichkeiten zur Reduzierung der städtischen Hitzebelastung beschäftigt. Es gibt dafür zahlreiche Ansätze, wobei vor allem Vegetation eine zentrale Rolle spielt. Die Anpflanzung von Straßenbäumen, die Installation von Fassaden- und Dachbegrünung (auch in Kombination mit Photovoltaik möglich) sowie die Anlage kleiner Parks sind dabei besonders vielversprechend. Durch

Verdunstungskühlung und Beschattung wirken sie kühlend und sind gleichzeitig auch ein Puffer gegen Überschwemmungen durch Starkniederschläge, die durch den Klimawandel ebenfalls zunehmen. Da die kühlende Wirkung von Vegetation räumlich begrenzt ist, sind kleinere lokale Maßnahmen häufig wirksamer als großflächiger Begrünungsprojekte. Bäume spielen hierbei eine besondere Rolle, da sie sowohl durch Verdunstung als auch durch Beschattung kühlend wirken. Wo keine Bepflanzung möglich ist, können alternative Beschattungsmaßnahmen, etwa durch den Einsatz von Sonnensegeln, Abhilfe schaffen. Ergänzend kann die temporäre Installation von Begrünungselementen (z.B. begrünte Sitzgelegenheiten, „Mobile Grüne Zimmer“ mit bepflanzten Wänden und Dächern), wie sie bereits in verschiedenen Städten wie München, Frankfurt und Wien erprobt wird, zur Erholung für die Bevölkerung beitragen. Die frühzeitige Information von besonders vulnerablen Gruppen im Fall von Hitzewellen sowie Tipps für Verhaltensweisen spielen ebenfalls eine wichtige Rolle. Für München gibt es zum Beispiel eine [Karte kühler Orte](#), in denen man Schutz vor Hitze finden kann. Die Stadt ist sich der Herausforderung durch Hitzebelastung

auch klar bewusst: Das Klimaanpassungskonzept für München umfasst mehrere Maßnahmen, die direkt oder indirekt zur Reduktion der Hitzebelastung in der Stadt beitragen sollen. Die Umsetzung dieser Maßnahmen und mögliche weitere Anpassungsschritte spielen also eine entscheidende Rolle dafür, dass es München gelingen wird, der zunehmenden Belastung durch Hitze erfolgreich zu begegnen. 

Dr. Clemens Schwingshackl arbeitet am Department für Geographie der LMU München. Neben seiner Forschung zu Hitzestress in Städten beschäftigt er sich mit der Frage, wie die menschliche Landnutzung durch Ackerflächen, Weideland und Waldwirtschaft das globale Klima beeinflusst.

Zum Weiterlesen:

Dieser Artikel beruht in Teilen auf dem Beitrag „[Glühender Asphalt: Städte in Zeiten der Klimakrise](#)“, der im Digitalmagazin „LMU Forschung und Innovation“ erschienen ist.

Dazu passend aus dem AK ‚Gesunde, lebenswerte Stadt‘ im Münchner Forum: „[Gesamtkonzept für einen integrativen Umwelt-, Klima-, Hitze- und Gesundheitsschutz in München](#)“

Wärmebelastung in München und Alpines Pumpen

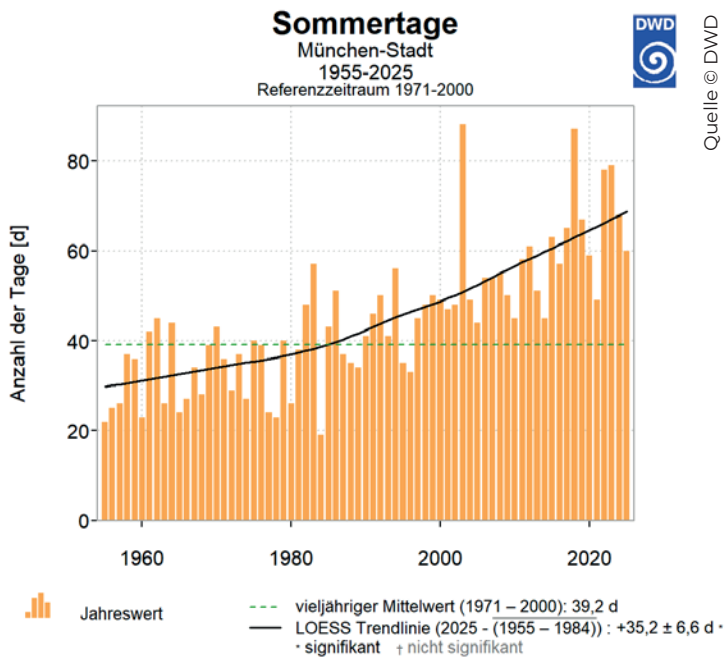
KATRIN SEDLMEIER

Der Klimawandel führt zu einem kontinuierlich steigenden Temperaturniveau, und diese Entwicklung trifft Städte besonders stark. Durch dichte Bebauung, versiegelte Flächen und zusätzliche Wärmeabgabe, z. B. durch Verkehr oder Industrieprozesse, entsteht die städtische Wärmeinsel, in der es vor allem nachts deutlich wärmer bleibt als im Umland. Dadurch steigt die gesundheitliche Belastung für die Bevölkerung. In diesem Zusammenhang sind lokale Windsysteme wie das Alpine Pumpen in München, die die Durchlüftung des Stadtgebiets beeinflussen, von besonderem Interesse. Im Rahmen der Kooperation zwischen der Landeshauptstadt München und dem Deutschen Wetterdienst wurde die Wärmebelastung im Stadtgebiet sowie der Einfluss des Alpines Pumpens näher untersucht. Im Folgenden werden die wichtigsten Inhalte des daraus entstandenen Berichts zusammengefasst.

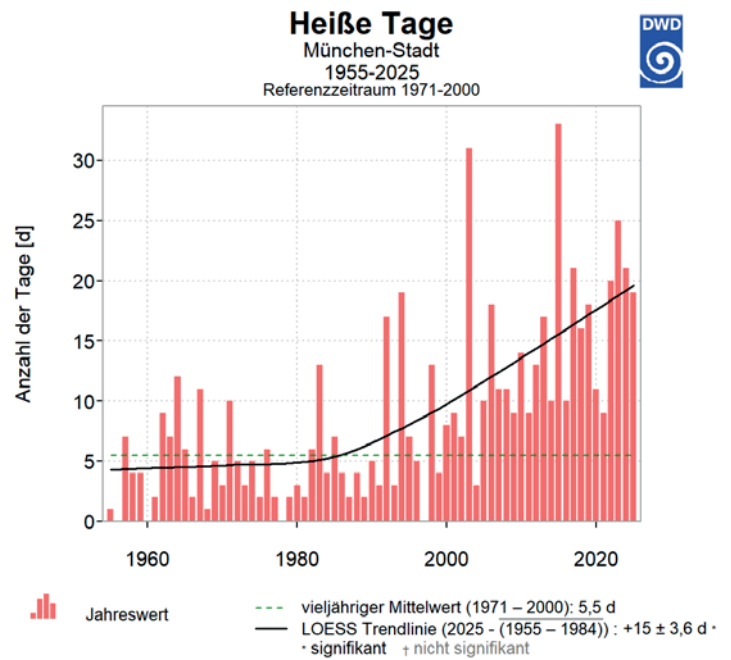
Entwicklung der Wärmebelastung in München bis heute: Die Temperaturen steigen

Der Klimawandel findet in München bereits statt. Die langjährigen Temperaturbeobachtungen an der DWD-Station München-Stadt zeigen seit Messbeginn 1955 bis heute eine deutliche Zunahme der mittleren Jahrestemperatur um 2,1 °C. Vier der fünf wärmsten Jahre seit Beginn der Aufzeichnungen fallen in dieses Jahrhundert – und drei davon sogar in die Zeit nach 2020. Die Wärmebelastung im Stadtgebiet lässt sich zum Beispiel durch Kennitage wie Sommertage (Tage mit einer maximalen Tempera-

tur von mindestens 25 °C) und heiße Tage (Tage mit einer maximalen Temperatur von mindestens 30 °C) beschreiben. Beide zeigen eine deutliche Zunahme im Messzeitraum, wie in den Abbildungen 1 und 2 zu sehen ist. Während im Referenzzeitraum 1971-2000 durchschnittlich etwa 39 Sommertage und 6 heiße Tage im Jahr auftraten, waren es in allen Jahren nach 2000 (mit einer Ausnahme in 2004) durchgehend mehr Tage pro Jahr. In beiden Zeitreihen stechen deutlich die Hitzesommer 2003 und 2018 mit über 80 Sommertagen bzw. 2003 und 2015 mit über 30 heißen Tagen hervor.



Quelle © DWD



Quelle © DWD

Abbildung 1: Zahl der Sommertage pro Jahr (Tage mit einer maximalen Temperatur von mindestens 25°C) zwischen 1955 und 2025 an der Station München-Stadt. Zusätzlich ist der Mittelwert im Referenzzeitraum 1971-2000 als gestrichelte Linie eingezeichnet, die schwarze Linie zeigt die Trendlinie.

Abbildung 2: Zahl der heißen Tage pro Jahr (Tage mit einer maximalen Temperatur von mindestens 30°C) zwischen 1955 und 2025 an der Station München-Stadt. Zusätzlich ist der Mittelwert im Referenzzeitraum 1971-2000 als gestrichelte Linie eingezeichnet, die schwarze Linie zeigt die Trendlinie.

Die Temperaturzeitreihe der Station München-Stadt zeigt im Vergleich zum Umland eine deutliche Ausprägung des städtischen Wärmeinseleffekts, d. h. höhere Temperaturen in der Stadt als im Umland. An einzelnen Tagen kann der Temperaturunterschied zwischen der Station München-Stadt und der Station am Flughafen München bis zu 9 °C betragen. Der Unterschied ist vor allem nachts ausgeprägt, wenn sich das Stadtgebiet viel langsamer abkühlt als das Umland.

Räumliche Unterschiede der Wärmebelastung im Stadtgebiet

Mit Hilfe eines Stadtklimamodells (hier wurde [MUKLIMO_3](#) verwendet) kann man die sommerliche Wärmebelastung im gesamten Stadtgebiet berechnen und so räumliche Unterschiede betrachten. Im oberen Abschnitt von Abbildung 3 sieht man die mittlere Anzahl von Sommertagen in München für den Referenzzeitraum 1971-2000. Gemittelt über das gesamte Stadtgebiet traten 34 Sommertage auf, die Anzahl variiert jedoch stark mit der Art der Flächennutzung und Bebauungsdichte. Während in eher begrünten Gebieten wie z. B. dem Englischen Garten im 30-jährigen Zeitraum 1971-2000 zwischen 20 und 30 Sommertage auftraten, waren es im dicht bebauten Innenstadtbereich etwa doppelt so viele. Die Anzahl an der Station München-Stadt liegt mit rund 39 Tagen dazwischen.

Entwicklung der Wärmebelastung bis Mitte des Jahrhunderts

Wird das Stadtklimamodell mit Klimaszenarien betrieben, die die möglichen Entwicklungen der Tem-

peratur in der Zukunft abbilden, lassen sich auch Aussagen über die zukünftige Wärmebelastung in München treffen. Abbildung 3 zeigt die Bandbreite der zu erwartenden Anzahl an Sommertagen zur Mitte des Jahrhunderts in München unter Annahme eines Zukunftspfades mit sehr hohen Treibhausgasemissionen (aus dem 5. Sachstandsbericht des Weltklimarats). Auch im günstigen Fall steigt die Anzahl der Sommertage im Innenstadtbereich auf über 50 Tage, im ungünstigen Fall kann man im gesamten Innenstadtbereich mit 60-70 Sommertagen pro Jahr rechnen, in einzelnen Gebieten sogar mit noch mehr. Aber auch auf Grünflächen wie dem Englischen Garten werden wir in Zukunft deutlich mehr Sommertage erleben, im ungünstigen Fall sind es auch hier 40-50 Tage und damit ähnlich viele wie heute im Innenstadtbereich. Die Änderungen sind am größten im Innenstadtbereich, der ohnehin schon eine höhere Wärmebelastung aufweist. Hierbei ist zu beachten, dass es sich um Mittelwerte über einen 30-jährigen Zeitraum handelt, d. h. in einzelnen Jahren können deutlich mehr Sommertage auftreten. Umso wichtiger ist es somit, die Wirkung von lokalen Windsystemen zu kennen und in die Stadtplanung mit einzubeziehen.

Alpines Pumpen und die Bedeutung für München

Das Alpine Pumpen ist ein thermisch gesteuertes regionales Windsystem, das durch Temperaturunterschiede zwischen Alpen und Alpenvorland entsteht. Tagsüber erwärmen sich die Alpen stärker als das Alpenvorland. Dadurch strömt Luft von Norden nach Süden in Richtung Alpen. Nachts kehrt sich das System um: Die Alpen kühlen schneller aus,

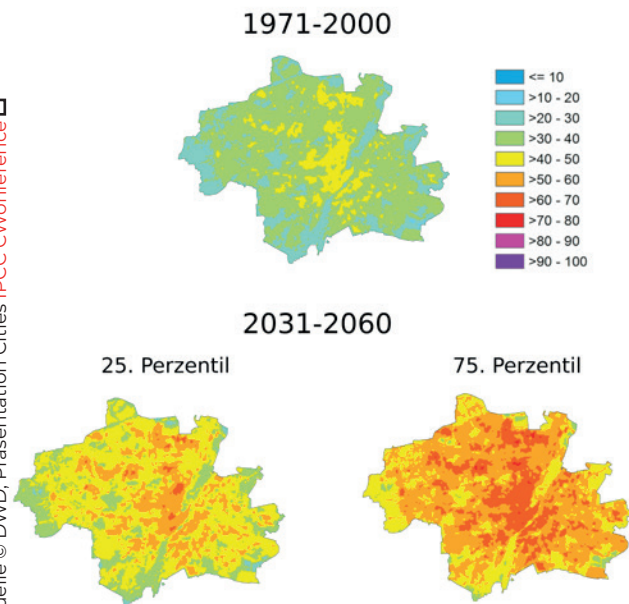



Abbildung 3 Karten der mittleren jährlichen Anzahl Sommertage für München für die Zeiträume 1971-2000 (oben) und 2031-2060 (RCP 8.5 Hochemissionsszenario, 25. und 75. Perzentil, rechts und links). Die Perzentile markieren einen eher niedrigen (25. Perzentil) und einen eher hohen (75. Perzentil) Bereich der möglichen Bandbreite der Entwicklungen.

kalte Luft fließt vom Gebirge nordwärts ins Alpenvorland und erreicht auch München. Das Alpine Pumpen tritt hauptsächlich in den Sommermonaten auf, also dann, wenn die Wärmebelastung am höchsten ist. Während einer dreijährigen Messkampagne wurde das Windsystem an etwa 30% der Tage zwischen März und August beobachtet.

Eine idealisierte Modellstudie für einen Sommertag im Stadtgebiet liefert starke Hinweise auf eine

positive, abkühlende Wirkung des Alpen Pumpens im Stadtgebiet. Der Einfluss des Windsystems auf das Temperaturgeschehen im Stadtgebiet zeigt sich vor allem nachts und vormittags, also dann, wenn auch der Wärmeineffekt am größten ist. In der Nacht verlagert sich die maximale Wärmeinsel vom Stadtzentrum in die nördlichen Stadtteile, vormittags in die südlichen Stadtteile. Für detaillierte Aussagen zum Einfluss bestimmter Luftaustauschbahnen oder einzelnen Bebauungsvorhaben sind jedoch vertiefende mikroskalige Klimagutachten notwendig.

Hintergrund und weiterführende Informationen

Die hier dargestellten Ergebnisse basieren auf dem DWD-Bericht „[Stadtklimatische Untersuchung der sommerlichen Temperaturverhältnisse und des Tagesgangs des Regionalwinds \(„Alpines Pumpen“\) in München](#)“ [↗](#), der im Rahmen der Kooperation zwischen der Landeshauptstadt München und dem Deutschen Wetterdienst entstanden ist. Ausführliche Erläuterungen zur Methodik und weitergehende Informationen können im Bericht nachgelesen werden. Wo möglich und notwendig, wurden die Ergebnisse für diesen Beitrag aktualisiert. Weiterführende Informationen und Produkte des DWD zum Thema Stadtklima können auf den [Seiten des DWD](#) [↗](#) eingesehen werden. 

Katrin Sedlmeier ist Klimatologin im Regionalen Klimabüro des Deutschen Wetterdienstes in München.

Die Münchner Moorböden Ein kaum beachteter Emissionsfaktor

ROBERT ROSSA

Das Dachauer Moos – Was einst eine nasse Moorlandschaft vor der Haustüre Münchens war, die Kohlenstoff speicherte, Wasser zurückhielt und das lokale Klima kühlte, ist durch Entwässerung zu einem Klimaproblem geworden. Entwässerte Moorböden setzen Jahr für Jahr große Mengen CO₂ frei und dies, obwohl von der ursprünglichen Moorlandschaft kaum noch etwas zu erkennen ist.

Nasse Moore: natürliche Klimaanlage

Intakte, nasse Moore sind wahre Multitalente. Sie speichern große Wassermengen, puffern Starkregen ab und geben Feuchtigkeit langsam wieder an die Umgebung ab. Dadurch wirken sie wie natürliche Klimaanlage: Verdunstung kühlt die Luft, extreme Sommertemperaturen werden abgeschwächt, das lokale Kleinklima stabilisiert sich. Gleichzeitig bieten Moore Lebensraum für hochspezialisierte Tier- und Pflanzenarten und sind Landschaften, die viele Menschen als Erholungslandschaft schätzen.

Klimatisch besonders relevant ist ihre Funktion als Kohlenstoffspeicher. Seit der letzten Eiszeit haben sich in den nassen Torfen Pflanzenreste angesammelt, deren Kohlenstoff unter Luftabschluss konserviert wurde. Solange Moore nass bleiben, bleibt dieser Kohlenstoff gebunden.

Es war einmal ein Niedermoor....

Etwa fünf bis sechs Prozent der Münchner Stadtfläche bestehen aus Moorböden [1]. Wer heute jedoch im Norden Münchens rund um die Regattaanlage

FAKTOR MOOR

Einfluss von Mooren und Feuchtgebieten auf ausgewählte Nachhaltigkeitsziele (Sustainable Development Goals, SDGs) der Vereinten Nationen



SDG 2 – kein Hunger: Moore verbessern Ökosystemfunktionen und regulieren das Wasser. Sie verhindern Bodenabsenkungen – und gewährleisten Nahrungsmittelproduktion



SDG 6 – sauberes Wasser: Fast das gesamte Süßwasser der Welt stammt direkt oder indirekt aus Feuchtgebieten



SDG 7 – saubere Energie: Erneuerbare Biomasse aus nassen Mooren erzeugt Wärme – nachhaltig und regional



SDG 11 – nachhaltige Städte und Gemeinden: Moore halten Hochwasser zurück und kühlen in Hitzewellen



SDG 12 – verantwortungsvoller Konsum: Nachhaltige Bewirtschaftung von nassen Mooren mit Paludikultur vereint wirtschaftliche Unabhängigkeit und Ökologie



SDG 13 – Klimaschutz: Intakte Moore speichern riesige Mengen an Kohlenstoff



SDG 14 – Leben unter Wasser: Gesunde und produktive Ozeane brauchen funktionierende Küstenfeuchtgebiete



SDG 15 – Leben an Land: 40 Prozent der Arten leben und brüten weltweit in Feuchtgebieten

© MOORATLAS 2023 | UN

Quelle © Mooratlas 2023, Eimermacher/STOCKMAR+WALTER Kommunikationsdesign (M), CC BY 4.0

Abbildung 3 Faktor Moor: Einfluss von Mooren und Feuchtgebieten auf ausgewählte Nachhaltigkeitsziele

oder im Westen bei Langwied eine wildromantische Moorlandschaft erwartet, wird enttäuscht. Das Dachauer Moos, ein großflächiges, von Grundwasser gespeistes Niedermoor, ist als zusammenhängende Landschaft längst verschwunden.

Der Grund dafür liegt in der Geschichte [2]: Ende des 18. Jahrhunderts entdeckte man Torf als alternatives Brennmaterial zum knappen Holz. Anfangs wurde Torf noch an die skeptischen Bürger verschenkt, später wurden sogar Lokomotiven damit beheizt, und die Münchner Brauereien beheizten mit ihm ihre Sudkessel. Zwischen Feldmoching, Schleißheim und Dachau sowie zwischen Aubing, Langwied, Gröbenzell und Puchheim entstanden zunächst bäuerliche und später industrielle Torfstiche. Die ehemals bis zu fünf Meter mächtige, sich in Jahrtausenden aufgebaute Torfschicht wurde in nur 150 Jahren nahezu flächendeckend bis auf 50

bis 70 Zentimeter über dem Schotter abgebaut. Überspritzt formuliert: Das Dachauer Moos ist eine Tagebaufolgelandschaft.

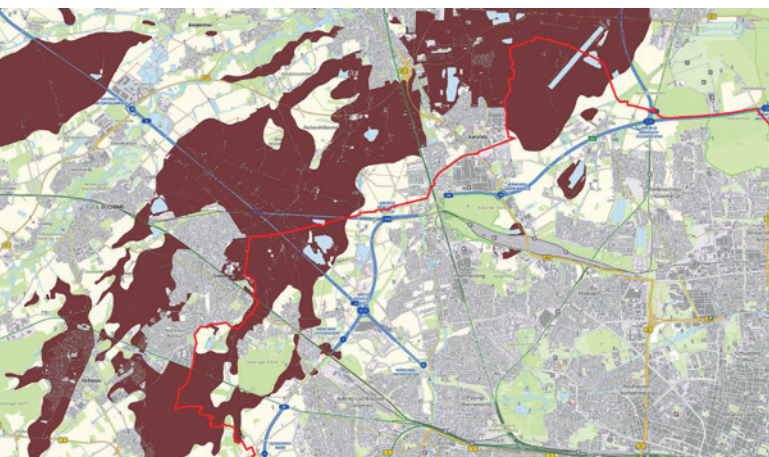
Entwässerung mit Folgen

Die ursprüngliche Mooslandschaft war klitschnass und kaum zugänglich. Um Torf abbauen zu können, wurde sie zunächst durch ein dichtes Netz aus Gräben entwässert, Quellbäche wurden begradigt und tiefergelegt. Als der Torf Anfang des 20. Jahrhunderts weitgehend abgebaut war und die Böden trockener wurden, nutzte man das Moos landwirtschaftlich, um die wachsende Stadt zu versorgen.

Parallel hierzu wurden für den Bau von Eisenbahnlinien und Autobahnen zahlreiche Kiesgruben im Moos ausgehoben, die zu einer weiteren Absenkung des Grundwasserspiegels führten. Besonders einschneidend wirkte sich der Bau der Regattastrecke aus. Hunderte von Litern Grundwasser fließen jede Sekunde aus der Regattastrecke über Rohre in den Schwebelbach ab und sind für den Moorwasserhaushalt verloren.

Ökologischer Rückzug

Mit dem Wasser verschwand das Moos, und mit dem Moos verschwanden auch die moortypischen, heute stark gefährdeten Tiere und Pflanzen, wie Birkhühner, Kiebitze, Orchideen und Moorschmetterlinge. Einige wenige Arten konnten sich auf Münchner Ökokontoflächen im Langwieder Moos, auf Moorreliktflächen im Naturschutzgebiet Schwarzhölzl oder entlang



Quelle © Kartengrundlage: openstreetmap
Datenquelle: Bayerisches Landesamt für Umwelt,
www.lfu.bayern.de

Abbildung 2: Moorböden in München

ehemaliger Moosbäche halten, die heute Teil des europäischen NATURA-2000-Schutzsystems sind.

Hier engagieren sich unter anderem der Geschäftsbereich Naturschutz und Biodiversität des Referats für Klima- und Umweltschutz, der Landesbund für Vogelschutz sowie der Verein Dachauer Moos e. V. für Pflege und Entwicklung dieser sensiblen Lebensräume.

Entwässerte Moore als permanente CO₂-Quelle

Ein in München wenig beachteter Aspekt ist die Freisetzung von Treibhausgasen aus den entwässerten Moorböden. Während der Kohlenstoff in intakten, nassen Mooren unter Sauerstoffabschluss dauerhaft stabil bleibt, führt die Belüftung trockengelegter Flächen zu einem massiven Abbauprozess. Mikroorganismen mineralisieren den Torf, was eine fortlaufende Freisetzung von CO₂ zur Folge hat. Bis zu 40 t CO₂-Äquivalente je Hektar entweichen in



Abbildung 4: Neuer Lebensraum am Kalterbach: Durch Gehölzentfernung und Mahd fördert das RKU Libellen und weitere moortypische Arten.

Treibhausgas-Emissionen aus Moorböden im Münchner Stadtgebiet

Auf rund 1.600 Hektar Moorböden im Münchner Stadtgebiet, dazu zählt neben dem Dachauer Moos auch der etwa 80 ha große Johanneskirchener Moosgrund, werden jährlich etwa 53.000 Tonnen CO₂-Äquivalente freigesetzt – im Schnitt 33 Tonnen pro Hektar [6]. Diese Emissionen entsprechen dem gesamten jährlichen CO₂-Aufkommen von etwa 10.600 Münchner Bürgerinnen und Bürgern [7].

Besonders hoch sind die Emissionen im stark entwässerten Umfeld der Regattastrecke. In den noch etwas feuchteren Bereichen des Aubinger und Langwieder Moores sind sie geringer, bleiben aber klimarelevant.

Gutachten, die auf Initiative des Vereins Dachauer Moos e. V. von der Regierung von Oberbayern beauftragt wurden, zeigen, dass die Möglichkeiten zur Emissionsminderung im Bereich der Regattastrecke äußerst begrenzt sind. Die Grundwasserstände liegen dort so tief und die Moorböden sind so stark abgebaut, dass eine Wiedervernässung kaum realistisch

erscheint. Eine wirksame Reduktion wäre nur möglich, wenn der Grundwasserstand auf etwa 10 bis 20 Zentimeter unter Flur angehoben werden könnte.

Private Flächen, schwindende Böden und Nutzungskonflikte

Im Aubinger und Langwieder Moos wurden belastbare Daten zu Sanierungspotenzialen noch nicht erhoben. Dabei liegen gerade dort viele Ausgleichs- und Ökokontoflächen und die Bebauung ist gering, grundsätzlich ein günstiger Rahmen für hydrologische Maßnahmen. Andererseits befindet sich der

ENTWÄSSERTE MOORE

7 % der landwirtschaftlichen Fläche (17.800 km²).
37 % der Treibhausgase aus der Landwirtschaft.

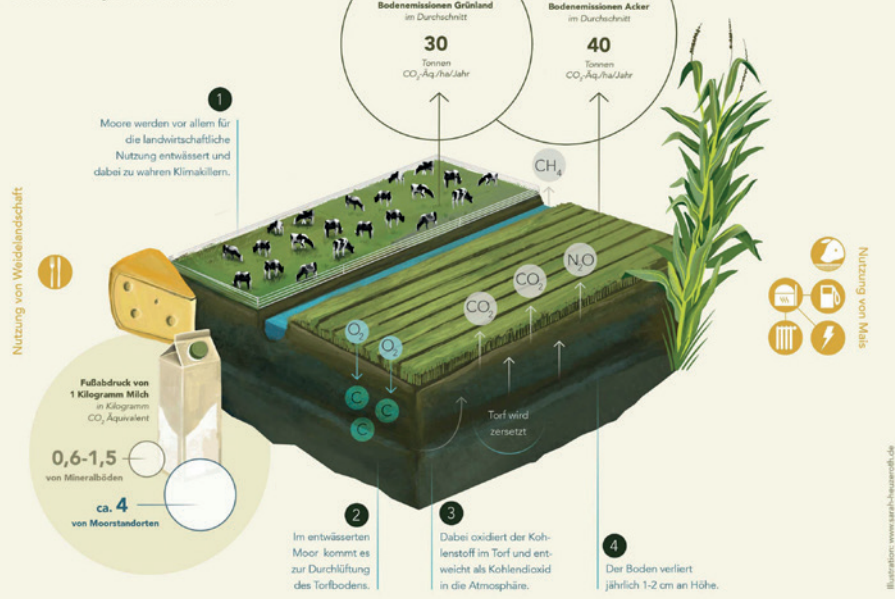


Abbildung 5: Klimarelevanz entwässerter Moore

die Atmosphäre, was in etwa 4,5 Erdumrundungen eines Verbrenner-PKW's entspricht [3]. Und zwar jedes Jahr, bis sie sich völlig in Luft, besser gesagt in Treibhausgasen (THG), aufgelöst haben.

Die entwässerten Böden der etwa 1,3 Mio. Hektar Moore in Deutschland setzen im Jahr 2023 rund 51 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalente frei, etwa 7 % der gesamten THG-Emissionen [4]. Zum Vergleich: Etwa 3,4 % der gesamtdeutschen CO₂-Emissionen werden durch den internationalen Luftverkehr von und nach Deutschland und 0,33 % durch den inländischen Luftverkehr verursacht [5].

überwiegende Teil der Moorflächen, z.B. im Johaneskirchner Moosgrund, in privater Hand.

Wiedervernässung ist rechtlich nur mit Zustimmung der Eigentümer möglich. Erfahrungen aus anderen Regionen zeigen jedoch, dass diese Zustimmung selten erteilt wird. Denn eine Wiedervernässung würde zwangsläufig eine Umstellung der Nutzung bedeuten: weg von klassischer Landwirtschaft,



Quelle © Robert Rossa

hin zu Nassbewirtschaftung. Wiesen würden zu Nassweiden, etwa für Wasserbüffel. Statt Kartoffeln oder Mais würden nassetolerante Pflanzen, sogenannte Paludikulturen, angebaut. Die bestehenden Förderinstrumente gleichen Einkommens- und Vermögensverluste sowie die Kosten für notwendige Investitio-

nen bislang nur unzureichend und kurzfristig aus – ein zentraler Konfliktpunkt. Kaum thematisiert wird, dass sich die Torfböden durch die fortschreitende Zersetzung buchstäblich in Luft auflösen. Jahr für Jahr verlieren sie an Mächtigkeit, bis Landwirte in absehbarer Zeit auf kargem Schotter wirtschaften. Ein irreversibler Prozess.

Zusammenarbeit als Schlüssel

In den Ämtern für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten, beim Wasserwirtschaftsamt sowie in den Landkreisen München, Dachau und Fürstenfeldbruck sind Moormanager tätig, die Moor- und Klimaschutz gezielt bearbeiten. In der Landeshauptstadt fehlt eine vergleichbare zentrale Zuständigkeit. Hier sind die Aufgaben auf mehrere Referate verteilt.

Als interkommunale Institution trägt der Verein Dachauer Moos e. V., dazu bei, die unterschiedlichen Akteure über Gebietsgrenzen hinweg miteinander zu vernetzen und Vorgehensweisen fachübergreifend abzustimmen. Als nächste Schritte stehen weitere hydrologische Grundlagenermittlungen an, insbesondere dort, wo belastbare Daten bislang fehlen. In Bereichen mit erkennbaren Potenzialen muss offen und ehrlich mit Landwirten und Grundeigentümern verhandelt werden, um die Grundstücksverfügbarkeit herzustellen. Wo erforderlich, müssen Grundstücke und Tauschflächen erworben und zusammengelegt werden. Erst auf dieser Grundlage können die notwendigen wasserrechtlichen Verfahren für eine Moorsanierung eingeleitet werden.

Es sollte Ziel sein, die CO₂-Emissionen dort zu mindern, wo es hydrologisch möglich ist, und gleichzeitig die Ökosystemfunktionen des Dachauer Moooses zumindest in Teilen wiederzugewinnen. 🌱

Robert Rossa ist Agraringenieur und projektierte über 20 Jahre Vorhaben des Natur- und Artenschutzes. Seit acht Jahren leitet er als Geschäftsführer den interkommunalen Verein Dachauer Moos e.V. und verantwortet dort Maßnahmen zur Landschaftsentwicklung sowie zur Natur- und Umweltbildung.

Zum Weiterlesen:

- [1] Ringler, A. (2025): Wieviel Moor gibt es in Bayern? – Anliegen Natur 47(1): 39–56, Laufen; www.anl.bayern.de/publikationen ↗
- [2] <https://www.verein-dachauer-moos.de/landschaft/das-dachauer-moos.html> ↗
- [3] Heinrich-Böll-Stiftung (2023): Mooratlas – Daten und Fakten zu nassen Klimaschützern
- [4] <https://www.umweltbundesamt.de/daten/umweltzustand-trends/klima/treibhausgas-emissionen-in-deutschland/emissionen-der-landnutzung-aenderung#bedeutung-von-landnutzung-und-forstwirtschaft> ↗
- [5] https://www.tab-beim-bundestag.de/projekte_innovative-antriebe-und-kraftstoffe-fur-einen-klimavertraeglichen-luftverkehr.php?utm#Anker1 ↗
- [6] Klatt, J. et al. (2023). Abschlussbericht Klimaschutz - und Anpassungspotenziale in Mooren Bayerns(KliMoBay)
- [7] Landeshauptstadt München, Referat für Klima- und Umweltschutz (RKU): Treibhausgas-Monitoring der Landeshauptstadt München 1990-2022. Veröffentlicht am 27.11.2024 (Sitzungsvorlage Nr. 20-26 / V 15148)



Quelle © Stefan Gerstorfer

Abbildung 6: Die sogenannte Dannerwiese im NSG Schwarzhözl mit Blick auf die Feldmochinger Flur

Historische Altstadt im Klimawandel

Wie sich Denkmalschutz und Klimaanpassung verbinden lassen

ANDREA GEBHARDT

Die historischen Innenstädte Europas stehen vor einer doppelten Herausforderung: Erhalt und Weiterentwicklung. Sie sind kulturelles Gedächtnis und identitätsstiftender Stadtraum und zugleich besonders stark von den Folgen des Klimawandels betroffen. Dichte Bebauung, versiegelte Oberflächen und ein geringer Anteil an Vegetation führen dazu, dass sich Hitze in den Sommermonaten stark aufbaut und Niederschlagswasser kaum versickern kann. Auch die Münchner Altstadt ist davon betroffen. Die Frage ist daher nicht mehr, ob Klimaanpassung notwendig ist, sondern wie sie so umgesetzt werden kann, dass die baukulturelle Substanz erhalten bleibt.

Dichte Strukturen und klimatische Belastung

Historische Stadtkerne sind geprägt von gewachsenen Strukturen, engen Straßenräumen und einer hohen Dichte an denkmalgeschützter Bausubstanz. In München kommt hinzu, dass nahezu die gesamte Altstadt als Ensemble geschützt ist. Veränderungen im öffentlichen Raum oder an Gebäuden müssen daher Maßstab, Materialität und räumliche Ordnung dieses Gefüges respektieren. Gleichzeitig verstärken genau diese baulichen Strukturen die klimatischen Belastungen. Steinoberflächen speichern Hitze, versiegelte Flächen verhindern Versickerung, und die Möglichkeiten für neue Grünräume sind begrenzt.

Denkmalschutz und Klimaanpassung gemeinsam denken

Die zentrale Aufgabe besteht deshalb darin, Klimaanpassung nicht als Gegensatz zum Denkmalschutz zu begreifen, sondern als Weiterentwicklung historischer Stadtstrukturen. Städte waren immer Orte der Transformation. Die Münchner Altstadt ist über Jahrhunderte hinweg gewachsen und wurde immer wieder überformt, ohne ihre räumliche Identität zu verlieren. Eine klimaangepasste Weiterentwicklung knüpft genau daran an: Sie arbeitet mit dem historischen Stadtgrundriss, den bestehenden Freiraumtypen und den räumlichen Strukturen der Altstadt und ergänzt diese um eine neue, klimaresiliente Schicht.

Konflikte entstehen vor allem dort, wo Maßnahmen das Erscheinungsbild des Ensembles verändern können. Fassaden- oder Dachbegrünungen greifen unmittelbar in die Wahrnehmung historischer Gebäude ein. Auch neue Baumstandorte oder größere Pflanzflächen können mit historischen Platzgestaltungen kollidieren. Diese Spannungen lassen sich jedoch nicht durch ein Entweder-Oder



„Urbaner Klimawald“ auf dem Vorplatz des Hôtel de Ville in Paris

auflösen. Entscheidend ist eine präzise, ortsspezifische Planung, die sowohl die Anforderungen des Denkmalschutzes als auch die Notwendigkeit der Klimaanpassung berücksichtigt.

Kleine Eingriffe mit großer Wirkung

Hinzu kommt ein strukturelles Problem, da in historischen Innenstädten nur wenige Flächen für neue Grünräume zur Verfügung stehen. Große Parks oder umfangreiche Entsiegelungen lassen sich kaum realisieren. Klimaanpassung muss daher mit gezielten, kleinmaßstäblichen Interventionen arbeiten. Straßenbäume, entsiegelte Teilflächen, begrünte Innenhöfe oder wasserdurchlässige Beläge können bereits erhebliche mikroklimatische Effekte erzeugen.

Besonders im Straßenraum liegt ein großes Potenzial für klimatische Anpassungsmaßnahmen. Gerade die großen historischen Prachtstraßen und Hauptachsen der europäischen Stadt zeigen, dass sich denkmalgeschützter Stadtraum und klimaresiliente Freiraumgestaltung miteinander verbind-



„Urbaner Klimawald“ auf dem Vorplatz des Hôtel de Ville in Paris

den lassen. Ziel ist es, die Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum auch unter zunehmender thermischer Belastung zu sichern. Dazu gehören zusätzliche Vegetationsstrukturen, die Entsiegelung

geeigneter Teilflächen sowie Maßnahmen der sogenannten blauen Infrastruktur. Großbäume spielen dabei eine zentrale Rolle, da sie durch Verschattung und Verdunstung zur Absenkung von Oberflächen- und Lufttemperaturen beitragen. In Kombination mit Schwammstadtprinzipien, also Versickerung, lokaler Wasserspeicherung und oberflächiger Regenrückhaltung, kann zudem die Wasserversorgung der Vegetation gesichert und die Kühlwirkung langfristig stabilisiert werden. Für den Straßenraum wird ein Baumkronendach von bis zu etwa dreißig Prozent angestrebt, um spürbare klimatische Effekte zu erzielen.

Lernen von bestehenden Stadträumen

Viele dieser Elemente sind historisch keineswegs fremd. Innenhöfe, Passagen oder Arkaden gehören seit Jahrhunderten zur räumlichen Struktur der europäischen Stadt. Sie schaffen Durchlüftung, Schatten und differenzierte Aufenthaltsräume. In der Münchner Altstadt lässt sich dieses räumliche System bis heute ablesen, etwa in den Hofstrukturen rund um das Hackenviertel oder in den Passagen zwischen Kaufingerstraße und Theatinerstraße. Eine klimaangepasste Weiterentwicklung kann genau an diese bestehenden Raumtypen anknüpfen.

Ein Blick in andere europäische Städte zeigt, dass Denkmalschutz und Klimaanpassung miteinander vereinbar sind. Paris hat begonnen, zentrale Plätze und Straßenräume konsequent umzubauen. Am Vorplatz des Hôtel de Ville wurde ein sogenannter „urbaner Klimawald“ angelegt, der auf historischen Platzstrukturen basiert und gleichzeitig neue Verschattungs- und Versickerungsflächen schafft. Kopenhagen integriert blau-grüne Infrastrukturen systematisch in bestehende Stadträume und verbindet Regenwassermanagement mit der Gestaltung öffentlicher Räume.

Diese Beispiele zeigen, dass der öffentliche Raum eine Schlüsselrolle spielt. Straßen werden nicht län-

ger ausschließlich als Verkehrsflächen verstanden, sondern als klimaaktive Stadträume. Gerade in historischen Innenstädten eröffnen sich dadurch neue Möglichkeiten, Aufenthaltsqualität, ökologische Funktionen und den Erhalt des Stadtbildes miteinander zu verbinden.

Blickt man auf die denkmalgeschützten und gewachsenen Strukturen in München, wird deutlich, dass sich vergleichbare Ansätze hier ebenfalls umsetzen lassen. So eröffnet der Marstallplatz die Möglichkeit, zusätzliche Verschattung und wassergebundene Oberflächen zu schaffen, ohne die räumliche Klarheit des historischen Platzes zu beeinträchtigen. Auch der künftige Marienhof kann durch gezielte Baumpflanzungen und entsiegelte Flächen eine wichtige klimaökologische Funktion im dicht bebauten Zentrum übernehmen. Gleichzeitig erfordern identitätsstiftende Orte besondere Sensibilität, um das historische Erscheinungsbild zu bewahren.

Zukunft der historischen Stadt

Die Anpassung historischer Stadtkerne an den Klimawandel ist daher kein einmaliger Umbau, sondern ein langfristiger Transformationsprozess. Voraussetzung ist ein integrierter Planungsansatz, der Stadtplanung, Freiraumplanung, Denkmalpflege und Klimaanpassung gemeinsam denkt. Nur wenn diese Disziplinen zusammenarbeiten, lassen sich Lösungen entwickeln, die sowohl den historischen Charakter der Stadt bewahren als auch ihre Zukunftsfähigkeit sichern. 🌐

Andrea Gebhard ist Landschaftsarchitektin, Stadtplanerin und Präsidentin der Bundesarchitektenkammer. Sie ist Partnerin des Münchner Büros mahl-gebhardt-konzepte und arbeitet an Projekten der nachhaltigen Stadt- und Freiraumentwicklung. 2025 wurde ihre Arbeit mit dem Sustainable Architecture Award ausgezeichnet.

Hinweis:

Historische Städte sind keine musealen Räume. Sie haben Bestand, weil sie sich immer wieder verändern konnten. Die Herausforderung unserer Zeit besteht darin, diese Veränderung bewusst zu gestalten. Denkmalschutz und Klimaanpassung stehen dabei nicht im Widerspruch. Im Gegenteil. Die historische Stadt kann nur dann Zukunft haben, wenn sie sich weiterentwickelt und auf die klimatischen Veränderungen reagiert

Zur Studie „Integration von klimaresilienten Grün- und Freiraumstrukturen in die historische Münchner Altstadt“, Mahl-Gebhardt-Konzepte et al., 2023: <https://stadt.muenchen.de/dam/jcr:4ded2319-7881-4f92-81b0-a5ae6432632a/Gutachten%20klimaresiliente%20Freiraumstrukturen.pdf>

Zwischen Ankommen und Bleiben

Warum Münchens Mobilitätshubs Orte des Verweilens werden sollten

ANTONIA SCHAUZ

Wer kennt das nicht: Man steht an einer Tram- oder U-Bahn-Haltestelle, schaut aufs Handy, und fünf Minuten später ist man wieder weg. Der Platz hat einen Namen, eine Station, eine gewisse Bekanntheit. Aber hat er einen Charakter? Lädt er ein zum Bleiben?

Münchens Mobilitätshubs, also jene Orte, an denen Mobilitätsinfrastruktur und städtischer Raum aufeinandertreffen, sind funktional betrachtet Meisterwerke der Vernetzung. Als Aufenthaltsorte hingegen sind sie meist auf Durchgang optimiert, nicht auf Verweilen. Eine sich verdichtende Stadt bedarf effizienter Raumnutzung, die mehr als nur eine Nutzergruppe berücksichtigt.

Von Knoten und Orten

Der Stadtforscher Luca Bertolini hat vor gut dreißig Jahren eine Unterscheidung eingeführt, die bis heute verblüffend präzise ist: Verkehrsinfrastruktur kennt zwei Seiten. [1] Die eine ist der Knoten – als Punkt im Netz, als Umsteigestation, als technische Infrastruktur. Die andere ist der Ort – als sozialer Raum, als Treffpunkt, als Teil des städtischen Lebens.

Ein Mobilitätshub ist nicht nur für jene da, die ihn als Station auf dem Weg woanders hin nutzen. Für die Menschen, die im angrenzenden Quartier leben, ist er als Nachbarschaftsraum präsent, alltäglich und unausweichlich. Die Frage ist also nicht nur, wie gut er vernetzt, sondern was er der direkten Umgebung gibt: Aufenthaltsqualität, Grün und einen Ort, an dem man kurz durchatmen kann.

Etwas Grün mit großer Wirkung

Die sogenannte Aufmerksamkeitsrestaurations-theorie, entwickelt von den Umweltpsychologen Rachel und Stephen Kaplan, zeigt, dass natürliche Elemente wie Bäume, Büsche oder Wasserflächen die mentale Erschöpfung lindern können, die das städtische Leben mit sich bringt. [2] Selbst ein kurzer Aufenthalt in einem begrünten Raum wirkt nachweislich erholsam, auch wenn man nur fünf Minuten auf die nächste Tram wartet.

Das ist keine romantische Stadtutopie, sondern angewandte Umweltpsychologie mit konkreten Konsequenzen für die Stadtplanung. Die sogenannte 3-30-300-Regel des Forschers Cecil Konijnendijk



Hub2Stay, ein Fleckchen Grün im Alltag

benennt, was nötig wäre: mindestens drei Bäume sichtbar vom eigenen Fenster, 30 Prozent Grünkronenanteil im Quartier, 300 Meter Entfernung zum nächsten öffentlichen Grünraum. [3] Ein Blick auf München mithilfe der 300er-Regel zeigt, dass hier manche Gebiete nur eingeschränkter Zugang zu grüner Infrastruktur im direkten Umfeld haben. Gerade in dicht bebauten, zentrumnahen Stadtvierteln ist privater wie auch öffentlicher Grünraum rar. Der Zugang zu Natur und Naherholung wird so ungleich verteilt und damit zu einer Frage der Umweltgerechtigkeit. [4]

Hinzu kommt ein in Zeiten des Klimawandels immer dringlicherer Aspekt: der Hitzeschutz. Stark versiegelte, dicht bebaute Flächen heizen sich im Sommer stark auf und bleiben nachts warm, der sogenannte Wärmeinseleffekt, der in München schon heute spürbar ist und sich weiter verschärfen wird. [5] Bäume, begrünte Ecken, Trinkbrunnen oder kleine Wasserflächen könnten hier nicht nur die Aufenthaltsqualität verbessern, sondern wären in direkter Nähe schlicht notwendig. Grüne und blaue Infrastruktur (Begrünungs- und Wasserelemente) an Mobilitätshubs ist damit keine ästhetische Zuga-

be, sondern auch eine Klimaanpassungsaufgabe für die direkte Nachbarschaft und das Quartier.

Dies verdeutlicht, dass ein dichtes Netzwerk aus vielen kleinen, wohnortnahen Grünflächen im Alltag wirksamer ist als wenige, zwar gut erreichbare, aber dennoch weiter entfernte große Parks. Entscheidend ist dabei nicht nur die Qualität einzelner Orte, sondern ihre unmittelbare Verfügbarkeit im täglichen Umfeld. Kleine Grünräume ermöglichen spontane Erholung, fördern die Umweltgerechtigkeit und reduzieren die Notwendigkeit, längere Wege zurückzulegen, um Natur zu erleben.

Mobilitätshubs können in diesem Zusammenhang eine Schlüsselrolle übernehmen: als Teil eines solchen Netzes und als niedrigschwelliger, öffentlicher Aufenthaltsraum im Alltag, nicht nur für Reisende, sondern für alle.

Die emotionale Dimension der Verkehrswende

Der öffentliche Nahverkehr steht vor der vielleicht wichtigsten Aufgabe seiner Geschichte, denn er soll die Menschen dazu bringen, das Auto stehen zu lassen. Das gelingt nicht allein durch bessere Taktung oder günstigere Tickets, sondern auch durch die Qualität des Erlebens., [6, 7] Wer den öffentlichen Nahverkehr nutzt, verbringt Zeit an diesen Orten, Wartezeit, Umsteigezeit, manchmal auch spontane Pausen oder geplante Unterbrechungen. Diese Zeit ist nicht neutral, denn sie prägt, wie das Gesamterlebnis bewertet wird.


Ein Mobilitätshub könnte daher mehr sein als eine Umsteigestation. Er könnte ein Ort sein, an dem man mittags einen Kaffee trinkt, dem Hund Auslauf bietet, nach Feierabend noch einen Moment sitzen bleibt oder sich mit ein paar Nachbarn und Freunden trifft. Ein Stück informeller öffentlicher Raum inmitten des Alltags.

Vielleicht geht es am Ende um eine einfache Verschiebung: weg vom reinen Warten, hin zum Bleiben.

Wenn aus Minuten des Übergangs kleine Momente der Erholung werden, verändern sich nicht nur Orte, sondern auch der Alltag in der Stadt. Mobilitätshubs könnten genau diese Orte sein, wenn man beginnt, sie so zu denken.

Zusatz: Hub2Stay

Das Projekt, das ich an der TU München entwickle, heißt Hub2Stay. Es untersucht systematisch, welche Elemente, baulich, gestalterisch und ökologisch, dazu beitragen, dass ein Mobilitätshub zum Verweilen einlädt. Welche Rolle spielt Grüninfrastruktur hierbei? Unter welchen Bedingungen bleiben Menschen freiwillig länger? Und was lässt sich daraus für Planung und Politik ableiten?

Die empirische Arbeit umfasst räumliche Analysen in München, Verhaltensbeobachtungen an ausgewählten Hubs sowie Befragungen zur erlebten Aufenthaltsgüte. Die Ergebnisse sollen nicht nur in wissenschaftlichen Aufsätzen landen, sondern auch in konkreten Empfehlungen für Städte wie München, für Neuplanungen ebenso wie für die schrittweise Umgestaltung bestehender Hubs. 

Antonia Schauz, M.A., ist Designer und Transformationsforscherin und derzeit Doktorandin am Lehrstuhl für Siedlungsstruktur und Verkehrsplanung der Technischen Universität München. Ihr Dissertationsprojekt Hub2Stay untersucht, wie städtische Grün- und Blauinfrastruktur Mobilitätshubs in Verweilorte verwandeln kann. Sie ist Mitglied des DFG-Graduiertenkollegs „Urban Green Infrastructure“.

Zum Weiterlesen:

- [1] Bertolini, L. (1999): Spatial development tendencies and dynamics along the Amsterdam metropolitan railway network. *Urban Studies*, 36(7): 1261–1280. Sowie: Bertolini, L. & Spit, T. (1998): *Cities on Rails. The Redevelopment of Urban Railway Stations*. E & FN Spon, London.
- [2] Kaplan, R. & Kaplan, S. (1989): *The Experience of Nature: A Psychological Perspective*. Cambridge University Press, Cambridge. Sowie: Kaplan, S. (1995): The restorative benefits of nature: Toward an integrative framework. *Journal of Environmental Psychology*, 15(3): 169–182.
- [3] Konijnendijk, C. C. (2022): Evidence-based guidelines for greener, healthier, more resilient neighbourhoods: Introducing the 3-30-300 rule. *Urban Forestry & Urban Greening*, 76: 127704.
- [4] Wolch, J. R., Byrne, J. & Newell, J. P. (2014): Urban green space, public health, and environmental justice: The challenge of making cities 'just green enough'. *Landscape and Urban Planning*, 125: 234–244.
- [5] Bowler, D. E. et al. (2010): Urban greening to cool towns and cities: A systematic review of the empirical evidence. *Landscape and Urban Planning*, 97(3): 147–155. Sowie: Haaland, C. & van den Bosch, C. K. (2015): Challenges and strategies for urban green-space planning in cities undergoing densification. *Urban Forestry & Urban Greening*, 14(4): 760–771.
- [6] Schlossberg, M. & Brown, N. (2004): Comparing transit-oriented development sites by walkability indicators. *Transportation Research Record*, 1887(1): 34–42. Sowie: Bertolini, L. (2017): *Planning the Mobile Metropolis: Transport for People, Places and the Planet*. Palgrave, London.
- [7] Das Forschungsprojekt Hub2Stay ist angesiedelt am Lehrstuhl für Siedlungsstruktur und Verkehrsplanung der Technischen Universität München und eingebettet in das Graduiertenkolleg „Urban Green Infrastructure“ (RTG-UGI), gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG).

LIN25: Hinterhöfe, Bäume und das Recht auf Stadtklima

Wie eine Mieter- und Klimaschutzinitiative in München-Sendling den Baumschutz vor Gericht bringt

THOMAS HINZ UND KARL STRÖHL

In München wird es immer enger. Die lange Zeit des wirtschaftlichen Booms hat viele Immobilienverwerter angezogen, die auch jenseits großer Planungsvorhaben möglichst überall dort bauen wollen, wo noch Platz zu sein scheint. Eine der letzten Reserven im städtischen Raum sind die Hinterhöfe der Gründerzeitquartiere. Was planerisch oft als „Nachverdichtung“ beschrieben wird, bedeutet für die Bewohnerinnen und Bewohner dieser Viertel nicht selten eine deutliche Verschlechterung ihres unmittelbaren Lebensumfelds: weniger Freiflächen, weniger Licht, weniger Grün.

Im Münchner Stadtteil Sendling ist aus einem solchen Konflikt eine bemerkenswerte Initiative entstanden. Unter dem Namen LIN25 haben sich Mieter und Anwohner zusammengeschlossen, um eine bereits genehmigte Hinterhofbebauung juristisch überprüfen zu lassen. Dabei geht es nicht nur um ein einzelnes Bauprojekt. Der Fall berührt grundsätzliche Fragen der Stadtentwicklung und der künftigen Bedeutung des Baumschutzes im urbanen Klimaschutz.

Blockstrukturen zu finden ist. Solche Projekte gelten in der wachsenden Stadt als Möglichkeit, zusätzlichen Wohnraum zu schaffen, ohne neue Flächen am Stadtrand zu versiegeln.

Im konkreten Fall bedeutet das Vorhaben jedoch die komplette Abholzung des Baumbestands im einzigen unversiegelten Hinterhof des Quartiers. Fünf alte, den Hof prägende Bäume müssten gefällt werden – Bäume, die unter der Baumschutzverordnung der Landeshauptstadt München stehen. Diese

Verordnung schützt grundsätzlich Bäume ab einem bestimmten Stammumfang. Der Schutz endet jedoch häufig dann, wenn ein Bauprojekt rechtmäßig genehmigt ist. Genau hier setzt die Kritik an: Wenn eine Baugenehmigung automatisch zur Fällgenehmigung führt, droht der Baumschutz in dicht bebauten Quartieren faktisch ausgehöhlt zu werden.

Ein ungewöhnlicher juristischer Weg

Mieter haben im deutschen Verwaltungsrecht kaum Möglichkeiten, gegen Bauvorhaben vorzugehen – selbst dann nicht, wenn ihre Lebens- und Wohnqualität beeinträchtigt wird.

Deshalb entschied sich LIN25 für einen anderen Weg: eine Verbandsklage nach dem Umwelt-Rechtsbehelfsgesetz.

Dieses Gesetz wurde geschaffen, um Umweltbelangen eine stärkere rechtliche Vertretung einzuräumen. Voraussetzung ist, dass ein klageberechtigter Umweltverband die Klage führt. Die Initiative suchte daher die Kooperation mit einem entsprechenden Verband, der bereit war, den Fall juristisch zu ver-



So sieht der Hinterhof der Lindenschmitzstraße 25 im September 2025 von oben aus. Durch die Bebauung würde der Baumbestand beseitigt und Fläche weitgehend versiegelt.

Ein Hinterhof als Konfliktfeld

Der Ausgangspunkt wirkt zunächst vertraut: ein Bauvorhaben im Innenbereich, genehmigt nach den üblichen baurechtlichen Verfahren der sogenannten ortsüblichen Bebauung (§ 34 Baugesetzbuch). Geplant ist der Neubau von drei „Townhäusern“ in einem Hinterhof, wie er in vielen Münchner

treten. Nach mehreren Absagen überregionaler Umweltverbände erklärte sich schließlich Wildes Bayern e. V. bereit, die Klage zu übernehmen.

Der Ansatz der von einer renommierten Anwaltskanzlei erarbeiteten Klage beruht auf zwei miteinander verbundenen Argumentationslinien.

Erstens bestehen nach Auffassung der Kläger erhebliche Zweifel an der Rechtmäßigkeit des Bauvorhabens selbst. Fragen der baurechtlichen Einordnung, der Erschließung und der städtebaulichen Verträglichkeit spielen dabei eine Rolle. Sollte sich herausstellen, dass die Genehmigung rechtlich angreifbar ist, wäre auch die Grundlage für die Baumfällungen infrage gestellt.

Zweitens – und grundsätzlicher – geht es um die Bewertung des Baumschutzes im Lichte des Klimawandels. Alte Bäume sind weit mehr als nur dekoratives Grün. Sie kühlen ihre Umgebung, speichern Wasser, binden CO₂ und tragen entscheidend zur Aufenthaltsqualität in dicht bebauten Quartieren bei. Gerade große, alte Bäume lassen sich über Jahrzehnte hinweg nicht ersetzen.

Die Initiative argumentiert daher, dass Baumschutzverordnungen heute auch unter dem Gesichtspunkt des städtischen Klimaschutzes und der Klimaanpassung interpretiert werden müssen. Wenn der ökologische Wert alter Bäume stärker berücksichtigt wird, könnte dies künftig auch die rechtliche Abwägung bei Bauvorhaben beeinflussen.

Ein erster Zwischenerfolg

Im laufenden Verfahren konnten LIN25 und Wildes Bayern e. V. bereits einen juristischen Zwischenerfolg erzielen. Der Bayerische Verwaltungsgerichtshof (VGH) hat im November 2025 signalisiert, dass die vorgebrachten Argumente ernsthaft zu prüfen sind. Die Fällung der Bäume ist daher untersagt, solange bis das Verwaltungsgericht über die Klage entscheidet.

Auch wenn in Sachen LIN25 noch keine endgültige Entscheidung gefallen ist, zeigt dieser Zwischenerfolg bereits, dass der Fall über ein einzelnes Grundstück hinausweist. Unmittelbar nach der Entscheidung des VGH machte die Immobilienzeitung ihre Leser auf den Fall aufmerksam. Der Konflikt verweist auf eine grundlegende Spannung der zukünftigen Stadtentwicklung: Wie lässt sich dringend benötigter Wohnraum schaffen, ohne die ökologischen Funktionen des städtischen Grüns weiter zu schwächen?

Der Wert alter Bäume in der verdichteten Stadt

Gerade in dicht bebauten Vierteln wie Sendling haben Hinterhöfe oft eine unterschätzte Bedeutung. Sie sind nicht nur private Freiflächen, sondern Teil eines kleinräumigen städtischen Ökosystems. Alte

Hinweis:

LIN25 entstand als Mieterinitiative, nachdem das Mietshaus in der Lindenschmitstraße 25 in Sendling im Jahr 2020 an einen Investor verkauft wurde. Im Frühjahr 2025 genehmigte die Lokalbaukommission einen Neubau im Hinterhof mit drei Wohneinheiten. Als Ende Juli 2025 die Bäume gefällt werden sollten, formierte sich eine breite Bewegung des Widerstands, die weit über die unmittelbare Nachbarschaft hinausreicht. Eine Petition an den Münchner Oberbürgermeister zur Rücknahme der Baugenehmigung wird bislang von über 9.500 Menschen unterstützt. Der Petitionsausschuss des Bayerischen Landtags hat wegen des laufenden juristischen Verfahrens eine Entscheidung vertagt, erwägt jedoch einen Ortstermin.

Bäume prägen dort das Mikroklima und wirken als natürliche Kühlräume in immer heißeren Sommern.

Zwar können neue Bäume gepflanzt werden, doch erreichen sie diese Wirkung erst nach Jahrzehnten. Ein gefällter Altbaum lässt sich daher praktisch nicht kurzfristig ersetzen. Über den Fall in Sendling hinaus gibt es Anzeichen dafür, dass die Rechtsprechung die ökologischen Funktionen alter Bäume künftig stärker berücksichtigen könnte.

Stadtentwicklung im Spannungsfeld

Selbst wenn der Konflikt um das Bauprojekt auf die überzogenen Profitinteressen eines Immobilieninvestors zurückgeht, trägt die Genehmigungsbehörde der Stadt München eine zentrale Verantwortung. Nach Ansicht von LIN25 hätte das Bauprojekt gar nicht genehmigt werden dürfen.

Das Engagement der Initiative hat daher auch eine politische Dimension: Angesichts der schwierigen Balance zwischen Nachverdichtung und Lebensqualität darf eine Stadtverwaltung Bauprojekte nicht einfach durchwinken. München braucht Wohnraum – daran besteht kein Zweifel. Doch die Art und Weise, wie Nachverdichtung erfolgt, entscheidet darüber, ob Quartiere langfristig lebenswert bleiben.

Hinterhöfe vollständig zu bebauen, ist keine nachhaltige Lösung. Dadurch geht genau jene Grünstruktur verloren, die Städte im Klimawandel dringend benötigen. Stadtentwicklung ist daher auch bei Bauplanungen nach § 34 Baugesetzbuch längst nicht mehr nur eine technische Aufgabe. Sie ist auch eine gesellschaftliche Auseinandersetzung darüber, welche Qualitäten die Stadt der Zukunft haben soll.

Ein Präzedenzfall?

Ob das Verfahren um den Hinterhof in Sendling tatsächlich zu einem Präzedenzfall wird, ist noch offen. Die Süddeutsche Zeitung bezeichnete die Entschei-

derung bereits als „wegweisend“. Schon jetzt verdeutlicht das Verfahren jedoch eine neue Entwicklung: Umweltrechtliche Instrumente werden zunehmend auch im urbanen Kontext genutzt.

Was ursprünglich vor allem für große Infrastrukturprojekte oder industrielle Vorhaben gedacht war, findet nun Anwendung bei problematischer Nachverdichtung in der Stadt. Dabei geht es neben den Details des Einzelfalls um die grundsätzliche Frage, welchen Stellenwert ökologische Belange im innerstädtischen Raum haben. Der Hinterhof in Send-

ling ist damit mehr als ein lokaler Streitfall. Er steht exemplarisch für eine neue Phase der Stadtentwicklung, in der sich entscheidet, wie ernst Städte den Schutz ihrer eigenen ökologischen Lebensgrundlagen nehmen. 🗳️

Thomas Hinz und Karl Ströhl sind Sprecher der Initiative LIN25 und leben über viele Jahrzehnte in Sendling. Karl Ströhl ist Architekt und Stadtplaner im Ruhestand, Thomas Hinz arbeitet als Professor für Soziologie an der Universität Konstanz.

Zeitlos aktuell

Grünflächen sind im Zentrum Mangelware. | Wie grün ist München? Standpunkte 06/2005 und 01/2012

PAUL PFEILSCHIFTER



Der Klimawandel und die notwendigen Anpassungen an diesen begleiten die Stadtentwicklung schon seit längerer Zeit, sind auf Grund der rapiden Entwicklungen der letzten Jahre und Jahrzehnte jedoch durchaus weniger zeitlos als manch anderes Thema. So kommt eine Standpunkteausgabe aus dem Jahr 2001 zum Münchner Leitbild „kompakt - urban - grün“, die sich insbesondere mit Freiräumen und Grünstrukturen beschäftigt, durchgehend ohne die Worte „Hitze“ oder „Kühlung“ aus - heute undenkbar. Im Jahr 2012 hingegen betont Ingrid Krau mit ihrem Beitrag „Wie grün ist München? Einige Kennzahlen zum Nachdenken“ die Bedeutung der Beziehung zwischen Grün und Klima. Bereits hier wird jedoch ein unausweichlicher Konfliktpunkt entsprechender Maßnahmen deutlich: nämlich der zwischen Freiflächenerhalt und -stärkung einerseits sowie Nachverdichtung andererseits, was gerade in Städten wie München mit chronisch überlastetem Wohnungsmarkt für eine seit jeher kontroverse Debatte um notwendige Priorisierungen sorgt.

Dass ein vorhandenes Bewusstsein für Notwendigkeit sowie Ausgestaltungsmöglichkeiten der Klimaanpassung keine Garantie für Umsetzung ist, zeigt dabei ein Blick ins Jahr 2005. Hier betrachtete das Münchner Forum das damalige Innenstadtkonzept - und der Kenner wird mehr als nur einen Ort ausmachen können, an dem die enthaltenen Begrünungsziele auch nach über 20 Jahren bei Weitem nicht erreicht sind.

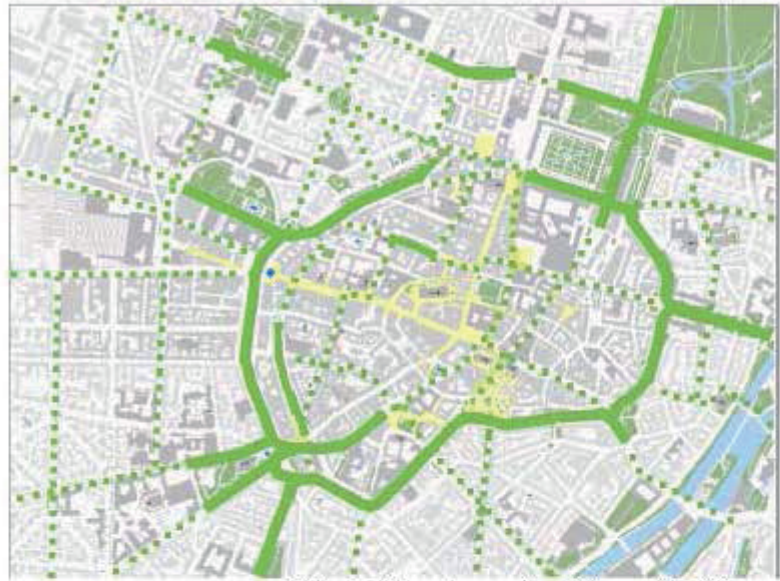
Grünflächen sind im Zentrum Mangelware. Das soll besser werden.

Überraschenderweise hat Münchens stark versiegeltes Zentrum mehr Grünraum pro Einwohner als die typischen gründerzeitlichen Wohngebiete rundum. Das liegt aber nur daran, dass so wenige Menschen im Zentrum wohnen – das verzerrt die Statistik. 80% der Freiflächen sind aber meist vollständig versiegelt und besitzen keine relevanten Umweltqualitäten. Noch ungünstiger fielen die Ergebnisse bei der Beurteilung der Aufenthaltsqualität aus. Insgesamt soll das Zentrum „z.B. durch Großbäume, Alleen und Entsiegelungsmaßnahmen“ grüner werden also heute.

Zur Aufwertung der Grünflächen legt das Innenstadtkonzept drei Schwerpunkte fest:

Ein wesentlicher Kernpunkt des Grün- und Freiflächenkonzeptes liegt in der räumlichen Verknüpfung von Plätzen und öffentlichen Grünräumen. Fußwegbeziehungen an sogenannten „Grünen Linien“ innerhalb der Stadt sollen die Grünräume weitestgehend vernetzen und Straßenräume aufwerten. Die Beziehungen zu den umliegenden Stadtquartieren sollen dadurch verbessert und Barrieren im Freiraumsystem abgebaut werden, die insbesondere durch den Bau des Altstadtringes entstanden sind. Innenhöfe sollen aufgewertet und Flachdächer begrünt werden.

Plan aus Beschluss VV vom 22.10.2003
„Perspektive München“, LHM



- ♦ grüne Räume:
Die Zugänglichkeit, Nutzbarkeit und ökologische Funktion der Grün- und Freiflächen muss gesichert und weiterentwickelt, die Innenhöfe sollen entsiegelt, Flachdächer begrünt und dadurch aufgewertet und die Aufenthaltsqualität verbessert werden. Belange von Kindern und Jugendlichen sind im öffentlichen und privaten Raum besonders zu berücksichtigen.
- ♦ grüne Linien:
Die Grünräume sollen untereinander vernetzt und Barrieren für Fußgänger und Radfahrer abgebaut werden. Die Straßen bieten Aufwertungspotentiale für Grün- und Aufenthaltsbereiche, Baumpflanzungen könnten in diesen grünen Linien die Orientierung ermöglichen und umweltbezogene Funktionen und Aspekte der Erholung fördern.
- ♦ grüne Orte:
Die vorhandenen historischen und die neuen Grün- und Freiräume der Innenstadt sollen zusammen mit den öffentlichen Plätzen der Altstadt stärker ins öffentliche Bewusstsein gerückt und als Orte der Kommunikation entwickelt werden.

Der öffentliche Raum der Innenstadt ist nur für den Verkehr viel zu schade

Relativ breiten Raum nimmt im Innenstadtkonzept die Nutzung des öffentlichen Raums ein. Straßen und Plätze sind weit mehr als Verkehrsflächen. Demonstrationen und Versammlungen, Theatervorstellungen und Konzerte finden auch unter freiem Himmel statt. Oft ist es auch einfach schick, sich zu treffen, wie erst jüngst auf dem temporären „Strand“ vor der Universität. Das Innenstadtkonzept sieht vor, die multifunktionale Nutzung des öffentlichen Raumes zu fördern. Die Stadt schränkt aber die ungehemmte Aneignung durch Satzungen ein. Grundsätzlichen Handlungsbedarf sieht sie auf folgenden Feldern:

- ♦ Der spezifische Charakter, vor allem der historischen öffentlichen Räume ist zu wahren und zu stärken. Die vorhandenen Potenziale sind zu nutzen (Blickbeziehung, Besonnung usw.).
- ♦ Die Aneignungsbedürfnisse und Wahrnehmungshorizonte der Frauen und Männer in unterschiedlichen Lebenslagen müssen bei der Neu- und Umgestaltung der öffentlichen Räume berücksichtigt werden.
- ♦ Auf den öffentlichen Plätzen müssen weiterhin Sitzmöglichkeiten ohne Konsumzwang angeboten werden. ☹

Gernot Brauer

Ingrid Krau stellt Fakten über die Grünversorgung der Stadt München zusammen:

Wie grün ist München? Einige Kennzahlen zum Nachdenken

München ist im Erbe der Stadtentwicklung des 19. Jahrhunderts, einer Zeit ungebremster privater Investitionen in den Städten Europas, auch heute noch die am dichtesten bewohnte Stadt Deutschlands.

Mit einer Einwohnerdichte von 4.275 Einwohnern/qkm hat München die höchste Dichte der insgesamt 3.103 deutschen Städte, noch vor Berlin mit 3.851 Einwohnern pro Quadratkilometer (E/qkm), das auf Platz 2 steht. (Einwohnerdichte bezogen auf die gesamte Stadtfläche für 2008, amtliche Angaben nach: Indikatoren und Karten zur Raum- und Siedlungsentwicklung in Deutschland und in Europa des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung INKAR 2010 / BBSR). Die Siedlungsdichte beträgt nach gleicher Quelle 5.721 E/qkm für München, bezogen auf die Siedlungsfläche, die alle bebauten Grundstücke umfasst. Auch hier nimmt Berlin mit 5.506 E/qkm den zweiten Platz ein.

Wie bekannt resultiert die hohe Einwohner- und Siedlungsdichte Münchens aus kompakten Bauweisen auf relativ kleinen Grundstücken, aber auch aus dem im Vergleich zu anderen Städten besonders kleinen Stadtgebiet. Daher ist es notwendig, über die Stadtgrenze hinaus zu blicken. Dabei fällt auf, dass auch eine Reihe von unmittelbar benachbarten Gemeinden, die zum Siedlungskontinuum Münchens gehören, ganz vorn auf der Dichteskala der 3.103 deutschen Städte rangieren: Ottobrunn nimmt mit 3.603 Einwohnern/qkm Einwohnerdichte Platz 3 ein, Gröbenzell mit 3.044 E/qkm Platz 5, Neubiberg mit 2.464 E/qkm Platz 17 und Unterhaching mit 2.192 E/qkm Platz 28. Auch das größere München zeigt sich also als überdurchschnittlich dicht bewohnt.

Nimmt man für das Jahr 2020 einen Zuwachs auf 1,5 Millionen Einwohner für München an, so wird die Einwohnerdichte dann bei gut 4.800 E/qkm liegen, die Siedlungsdichte bei etwa 6.300 E/qkm; aufgrund des stärkeren Einwohnerwachstums in München nimmt der Abstand zu allen anderen Städten beträchtlich zu.

INKAR 2010 macht für 2008 auch Angaben zur Freiflächenentwicklung der Städte (Freifläche = unbebaute Fläche inkl. Hausgärten, Spielplätzen, Hofflächen und Grünflächen). Danach hält München hier nur 87 qm/Einwohner bereit, Ottobrunn zeigt den Tiefstwert von 51 qm/E, Gröbenzell 90 qm/E. Alle anderen Großstädte weisen zumeist zwischen 160 und 300 qm/E auf.

München rangiert mit 15,6 Prozent Erholungsfläche an der Stadtfläche ganz weit vorn

München hat aber früh aus der Not eine besondere Tugend gemacht. Es rangiert mit 15,6 Prozent Erholungsfläche an der gesamten Stadtfläche im Jahr 2011 vor Köln, Leipzig, Bremen, Frankfurt, Stuttgart, Dresden, die in gleicher Reihenfolge nur 10,4, 9,0, 8,2, 6,7, 5,5 und 4,5 qm/E aufweisen können (die Kategorie Erholungsfläche umfasst Grünanlagen, Spielplätze, Sportanlagen und Kleingärten. Angaben aus München Statistik, 1. Quartalsheft 2011). Dabei hat München gegenüber 2001 sogar um 6,5 Prozent zugelegt. Es hat der Münchner Tradition großzügiger und wohlgestalteter Stadtparks folgend neue Parkanlagen geschaffen, die bei der hohen Dichte Zugang zu allgemeinem, öffentlichem Grün sichern.

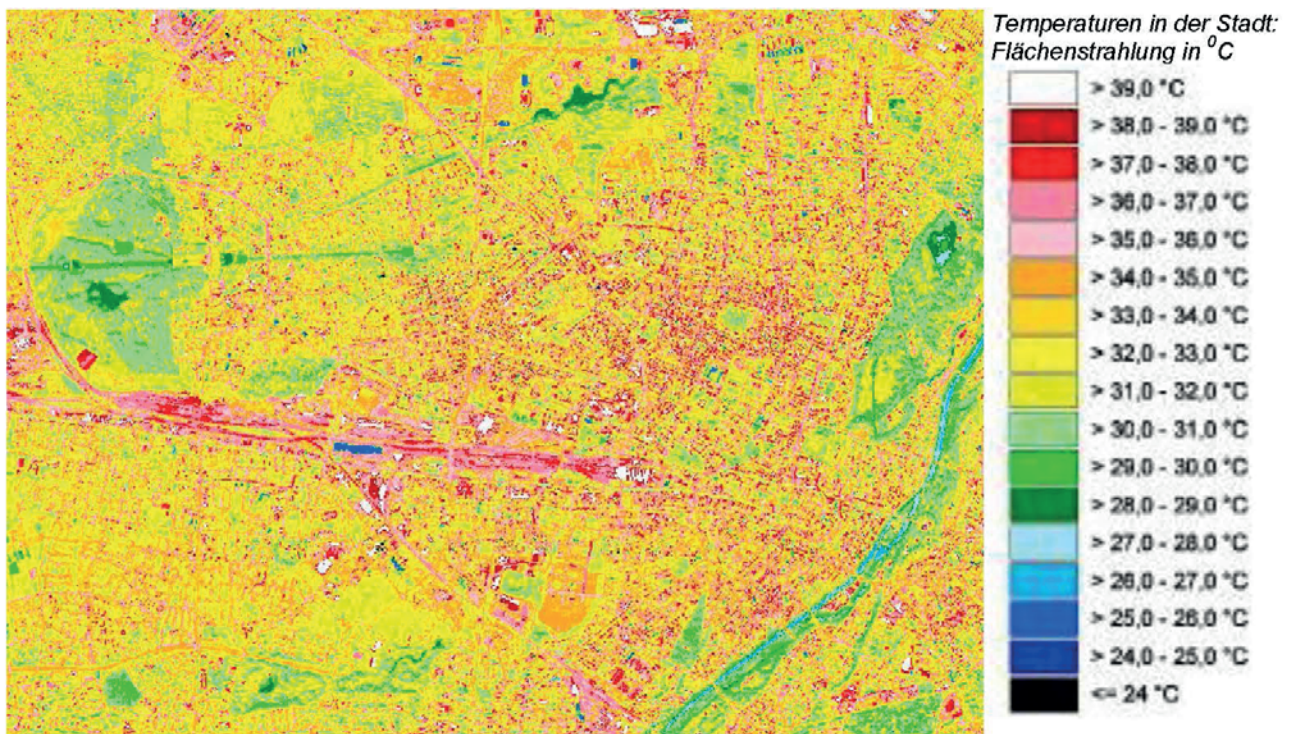
Die Kleingartenflächen haben sich gegenüber 2001 auf 2,9 Prozent an der Stadtfläche nahezu verdoppelt; das dürfte insbesondere durch die neuen Krautgärten erreicht worden sein, ist aber im Vergleich zu anderen Städten und angesichts der wachsenden Nachfrage nach Flächen für urbanes Gärtnern eher gering. Die Sportflächen haben hingegen deutlich abgenommen.

Die Münchner wissen die Vielzahl, die hohe gestalterische Qualität und den Nutzen ihrer Parks zu schätzen. Das belegen die 2006/7 durchgeführten Umfragen der Städtegemeinschaft *Urban Audit* zur subjektiven Wahrnehmung der Lebensqualität in europäischen Städten sowie des Verbandes Deutscher Städtestatistiker (VDSt) für deutsche Städte (VDSt, Urban AuditD (Hg.)), Le-

bensqualität aus Bürgersicht, Frankfurt a.M. 2008). Danach sind die Münchner mit ihren öffentlichen Parks und Gärten mit Abstand am zufriedensten, bei den Sportanlagen liegen sie nach Freiburg auf Platz 2. Beides trägt dazu bei, dass München gleichauf mit Hamburg die höchsten Anteile an Bürgern aufweist, die mit ihrer Stadt zufrieden sind. Allerdings zeigten die Münchner 2006 eine nur geringe Zustimmung, dass es in den nächsten fünf Jahren angenehmer sein wird, in ihrer Stadt zu wohnen. Da dürften vor allem weiter steigende Mietpreise in München antizipiert worden sein, wie es sich ja auch eingestellt hat.

Erwähnen möchte ich noch, wie ebenfalls von mir bei der Podiumsdiskussion „Ohne Grün kaputt?“ in der Münchner Volkshochschule in Ergänzung von Prof. Pauleit herausgestellt, dass die Klimafolgen der Dichte Münchens schon längst ein erhebliches Problem darstellen. Das zeigte schon die umfassende Thermalkartierung Münchens im Jahr 1982 im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen (Baumgartner, A., Mayer, H. Noack, E.-M., Abschlussbericht Stadtklima Bayern München 1985 s.u.).

Die Messungen zu unterschiedlichen Jahres- und Tageszeiten weisen in den Thermalkartierungen für das gesamte Münchner Stadtgebiet große Teile der Innenstadt als zur Sommerzeit langfristig überhitzt aus. Die Strahlungshitze kann über Nacht kaum bis gar nicht abgebaut werden, die kleineren Parks und Grünanlagen tragen nur bis in die zweite Reihe der Randbebauung zum Hitzeabbau bei. Durchlüftung aus dem Umland über Frischluftschneisen erreicht nur Teile des Innenstadtbereichs.



Diese Wärmebildkarte zeigt: Generell ist es im bebauten Stadtbereich etwa fünf Grad wärmer als in den Münchner Parks. An der Bahn kann es sogar bis zu zehn Grad wärmer werden.
Bild: RGU UW12

Die Stadt München bemühte sich seither um eine konsequente Stadtentwicklung mit der verstärkten Begrünung von Höfen, Blockinnenbereichen, Baumpflanzungen im Straßenraum und der Begrünung von Hausfassaden und Flachdächern.

Diese Vorgaben könnten in letzter Zeit mit den verstärkten Bemühungen um Nachverdichtungen in Kollision geraten. Angesichts der Zunahme der Temperaturen auch in München scheint es angezeigt, bei den Neubauprojekten die Auswirkungen auf das lokale Mikroklima und auf das Stadtklima wieder deutlicher zu bedenken und so weit es geschieht auch öffentlich zu kommunizieren. ☹️

Prof. Ingrid Krau

Veranstaltungen im Rückblick

BELINDA WAHYUDI

Eure Forschung. Unsere Stadt. Gemeinsam weiterdenken.

Wie können Forschungsergebnisse aus Hochschulen den Weg in die Praxis der Stadtentwicklung finden? Mit dieser Frage lud das Münchner Forum am 10. März 2026 zur Veranstaltung „Eure Forschung. Unsere Stadt. Gemeinsam weiterdenken.“ in das Schnitzer&-Studio ein. Ziel des neuen Formats war es, Studierenden eine Bühne zu geben, ihre Abschluss- und Projektarbeiten zu präsentieren und gemeinsam mit einem interessierten Publikum über deren Bedeutung für die Stadt München zu diskutieren.

Vier studentische Projekte aus unterschiedlichen Disziplinen zeigten an diesem Abend, wie vielfältig diese Beiträge sein können:

Mit einer designwissenschaftlichen Perspektive auf den öffentlichen Raum beschäftigten sich Lara Batdorf und Heidi Meyer (Hochschule München), die Aneignungsprozesse als kulturelle Praxis in München untersuchten. Annika Neff (LMU München) präsentierte Ergebnisse ihrer Public-Health-Arbeit zum Einfluss von Tempo-30-Regelungen auf die Stickstoffdioxid-Belastung an der Landshuter Allee. Der Frage, wie sich zunehmender Hitzestress auf den Familienalltag in München auswirkt und welche



Philipp Dopfer präsentiert zum Umbau des Einkaufszentrums am Rotkreuzplatz.

Anpassungsmaßnahmen, Probleme und Wünsche daraus resultieren, widmeten sich Belinda Wahyudi und Jakob Hechenberger (LMU München). Schließlich stellte Philipp Dopfer (TU München) unter dem Titel „Wohnen statt Waren“ Überlegungen zur Transformation des ehemaligen Kaufhauses am Rotkreuzplatz vor und diskutierte Möglichkeiten, innerstädtische Handelsflächen in Wohnraum umzuwandeln.

Moderiert wurde der Abend von Eric Treske, Vorsitzender des Programmausschusses des Münchner Forums, gemeinsam mit Gastgeber und Mitglied des Programmausschusses Martin Schnitzer. Das Publikum, darunter Mitglieder des Münchner Forums, interessierte Bürgerinnen und Bürger sowie eine Schulklasse, nutzte die Gelegenheit, Fragen zu stellen, Perspektiven auszutauschen und Kontakte zu knüpfen. So entstand genau jener Dialog, den das Format anstoßen wollte: ein gemeinsames Weiterdenken über die Zukunft der Stadt.

Ein besonderer Dank gilt den Referentinnen und Referenten für ihre Beiträge sowie den Moderatoren und dem Team von Schnitzer&-Studio für die Unterstützung bei der Durchführung der Veranstaltung.



Theater, Taten, Triumph – Demokratischer Protest live erzählt

Anlässlich des ersten bundesweiten Tags der Demokratiegeschichte beteiligte sich das Münchner Forum mit einer Veranstaltung in der Seidlvilla: „Theater, Taten, Triumph: Demokratischer Protest live erzählt“. Im Mittelpunkt des Abends stand die Frage, wie demokratisches Engagement auf lokaler Ebene wirkt – damals wie heute.

Zeitzeuge und Mitglied des Münchner Forums Martin Fürstenberg berichtete eindrucksvoll von der Bürgerbewegung im Lehel, die sich Anfang der 1970er-Jahre für den Erhalt ihres Wohngebiets und gegen den Ausbau des Altstadtrings Nordost einsetzte. Seine persönlichen Erinnerungen machten deutlich, mit welchem Einsatz und welcher Beharrlichkeit sich Bürgerinnen und Bürger damals für ihre Anliegen stark machten und welche Bedeutung dieser Protest für die Stadtentwicklung Münchens hatte.

Eine besondere Ergänzung erfuhr der Abend durch das Improvisationstheater „SOUTHBOUND“, das die Erzählungen spontan aufgriff und szenisch umsetzte. So entstand eine lebendige Verbindung



Martin Fürstenberg berichtet von den Bürgerprotesten im Lehel der 1970er Jahre..

zwischen historischer Erzählung und künstlerischer Interpretation, die den Zugang zur Demokratiegeschichte auf ungewöhnliche Weise eröffnete.

Auch Marieluise Klühspies teilte persönliche Erinnerungen aus jener Zeit und gab Einblicke in die Erfahrungen rund um das Engagement ihres Mannes Karl Klühspies, einem Mitbegründer des Münchner Forums. Ihre Schilderungen ergänzten die Perspektive der Bürgerbewegung um eine weitere, sehr persönliche Ebene.

In der anschließenden offenen Gesprächsrunde nutzten zahlreiche Besucherinnen und Besucher die Gelegenheit, eigene Erlebnisse einzubringen, Fragen zu stellen und Bezüge zur Gegenwart herzustellen. So entstand ein intensiver Austausch über die Bedeutung von zivilgesellschaftlichem Engagement und demokratischer Teilhabe.

Ein besonderer Dank gilt Martin Fürstenberg, dem Impro-Theater „SOUTHBOUND“ sowie Eric Treske, der den Abend als Moderator begleitete. 🎤

Belinda Wahyudi studiert Geographie an der LMU und absolvierte Anfang 2026 ihr Praktikum beim Münchner Forum.



Das Improtheater „SOUTHBOUND“ erweckt die Erzählungen zum Leben.

Buchrezension

„Grundeigentum verpflichtet“ von Franziska Eichstädt-Bohlig

MICHAEL SCHNEIDER

Es ist einer der notorischen Dauerbrenner der Bundesrepublik, beschäftigt die Gemeinden, die Länder und den Bund. Ungezählte Ideen, Vorschläge, Konzeptpapiere wurden geschrieben, diskutiert und schließlich wieder verworfen, während eines immer gilt: die Mieten steigen. Daran ist bisher noch jeder Reformwille – ob ehrlich oder vorgetäuscht – gescheitert. Peter Ramsauers legendäres Mantra „Bauen, bauen, bauen“ und das Ziel der Ampel-Regierung, jährlich 400.000 Wohnungen entstehen zu lassen, sie sind inzwischen Geschichte. Neuerdings möchte sogar der Bund selbst eine neue Rolle auf dem Wohnungsmarkt einnehmen. So kündigte Finanzminister Lars Klingbeil (SPD) kürzlich auf einem Vortrag bei der Bertelsmann Stiftung an, er wolle eine „Bundesgesellschaft für bezahlbaren Wohnungsbau“ gründen, bei der der Bund als Mehrheitsgesellschafter für die zinsgünstigen Kredite sorgt, während die Bauwirtschaft die Wohnungen im bezahlbaren Preissegment herstellt. Von Baukosten unter 3.000 EUR pro Quadratmeter ist die Rede. Neben einer dafür erforderlichen Grundgesetzänderung bleiben viele Fragen offen, etwa, auf welchen Grundstücken gebaut wird oder wer die fertigen Wohnungen dann bewirtschaften soll. Man braucht nicht mit übermäßigem Pessimismus gesegnet zu sein, um zu ahnen, dass auch ein solcher Vorschlag an der Wohnungskrise nichts ändert.


Franziska Eichstädt-Bohlig, die 1941 geborene Architektin und Stadtplanerin, hat sich Zeit ihres politischen Lebens mit Wohnungspolitik und Bodenrecht beschäftigt: für Bündnis 90/Die Grünen als Mitglied des Deutschen Bundestags von 1994 bis 2005, später als Abgeordnete im Berliner Landesparlament von 2006 bis 2011. Aus dieser jahrzehntelangen Erfahrung heraus entstand im vergangenen Jahr beim Münchner Oekom-Verlag ein Buch mit dem Titel „Grundeigentum verpflichtet – Warum wir eine gemeinwohlorientierte Bodenpolitik brauchen“, dessen Anspruch groß ist: einen Überblick zu geben über alles, was die Wohnungspolitik in Deutschland maßgeblich beeinflusst und antreibt. Dazu zählen die Finanzialisierung unserer Städte, die Zerstörung der Wohnungsgemeinnützigkeit am Ende der achtziger Jahre, die Explosion der Bodenpreise, die Entwicklung des Mietrechts, die vielfältigen Steuerprivilegien des Grundeigentums. Weiter geht es über die kommunale Planungshoheit, die kommunale Liegenschaftspolitik bis hin zum sparsamen Umgang mit dem Boden. Oft, so die Autorin, würden die Diskussionen in Wissenschaft und Politik zu kleinteilig geführt. Gleich zu Beginn macht die Autorin deutlich, worum es ihr geht: die Fehlentwicklung der derzeit geltenden Grundeigentumsrechte in einem großen Zusammenhang darzustellen und herauszuarbeiten, wo der Gesetzgeber dafür die Verantwortung trägt und was sich bei der Gesetzgebung ändern müsste. Ein sehr weit gespannter Bogen des über 320 Seiten starken Buches, das einem klaren Aufbau folgt. Jedes der acht Kapitel schließt mit einem „Was ist zu tun“. In diesen Textblöcken sind die ganz konkreten Vorschläge der Autorin enthalten, wie die Politik reagieren kann, wie sich die Missstände und Fehlentwicklung gesetzgeberisch korrigieren lassen. Es ist ausgesprochen schade, dass dieser klare Aufbau in der zweiten Hälfte

Zum Buch:

Franziska Eichstädt-Bohlig

Grundeigentum verpflichtet – Warum wir eine gemeinwohlorientierte Bodenpolitik brauchen.

Oekom Verlag, München 2025

<https://www.oekom.de/buch/grundeigentum-verpflichtet-9783987261916> 

ISBN 978-3-98726-191-6

32,00 EUR



Quelle © Oekom Verlag

des Buches nach und nach verschwimmt. Immer wieder werden mitten in die ruhige, unaufgeregte, mit enorm reichhaltigen Beispielen angereicherte Analyse kurze, mit „Was tun“ überschriebene Textblöcke mit Handlungsempfehlungen eingeschoben, die den Lesefluss erheblich bremsen und dem Buch viel von seiner Klarheit nehmen.

Viele von Franziska Eichstädt-Bohlig's Beispielen stammen aus Berlin, wo die Autorin seit Jahrzehnten lebt. Das ist gewiss kein Schaden, haben doch genau dort die spannendsten Experimente stattgefunden, wurden in der Hauptstadt die ausgedehntesten Diskussionen um die ganz grundsätzlichen Fragen geführt: um den Berliner Mietendeckel, nach nur einem Jahr letztlich vor dem Bundesverfassungsgericht gescheitert, und um das Volksbegehren „Deutsche Wohnen & Co. enteignen“, das unter der CDU/SPD-Regierung unter Kai Wegner weiterhin seiner Umsetzung entgegensieht. Auch was das Tempo angeht, mit der die Finanzialisierung der Städte vorangetrieben wurden, kann Berlin als Reallabor bezeichnet werden.

Ein Vorschlag für ein „Städtebauliches Grundstücksverkehrsgesetz“ soll es den Gemeinden möglich machen, die Eigentümerstrukturen in den Siedlungsbereichen stärker zu steuern. Es soll ein Angebot an die Städte sein, um unterschiedliche Vorranggebiete für den Grunderwerb in einzelnen Zonen oder Stadtquartieren festzulegen. Das Verfahren, das wir aus München von der Konzeptvergabe einzelner städtischer Grundstücke kennen,

soll auf die ganze Stadt übertragen werden, um die „Grundeigentumsentwicklung in Richtung einer sinnvollen Mischung“ zu ermöglichen. Das klingt zunächst einmal reichlich abstrakt und selbst für Leser, die einigermaßen vertraut sind mit den großen Linien der Wohnungs- und Bodenpolitik, erweisen sich diese Passagen des Buches als schwere Kost. Sehr hilfreich hingegen sind die ausführlichen Anmerkungen am Ende eines jeden Kapitels, die zahlreiche, hoch aktuelle Quellenangaben zur aktuellen Diskussion liefern. Im Fazit zum Ende des Buches benennt Franziska Eichstädt-Bohlig dann noch zehn Reformfelder, die auf politisches Handeln warten und beschließt das Buch mit einem Glossar der wichtigsten Begriffe der Wohnungspolitik. Erfreulich klar ist die Autorin beim Verhältnis von Neubau und Bestand: „Nicht der Wohnungsneubau, sondern der Wohnungsbestand ist das wichtigste Potenzial für bezahlbares Wohnen und muss dafür miet- und eigentumsrechtlich gesichert werden“. „Bauen, bauen, bauen“ können wir uns, gesellschaftlich wie ökologisch, im dritten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts längst nicht mehr leisten. 📍

Michael Schneider ist Politikwissenschaftler (M. A.) und Dipl.-Verwaltungswirt (FH). Er ist seit Mai 2023 Programmausschuss-Vorsitzender des Münchner Forums. Er arbeitet in der Regierung von Oberbayern im Sachgebiet Kommunales Finanzwesen.

Arbeitskreise im April / Mai / Juni

Sie haben Lust, etwas für München zu tun? Unsere Arbeitskreise stehen Ihnen offen!

Schreiben Sie uns gerne eine E-Mail an info@muenchner-forum.de .

Alle Termine finden Sie auch hier: <https://muenchner-forum.de/veranstaltungen/> .

Projektgruppe ‚Klimawandel in der Stadt‘

Leitung: Reinhardt Kleinöder

nächstes Treffen: Di. 21. April, 18:00 Uhr

Arbeitskreis ‚Nachbarschaftsviertel‘

Leitung: Andreas Beaucamp, Bernhard Dufter

nächstes Treffen: Mo. 27. April, 19:00 Uhr

Arbeitskreis ‚Junges Forum‘

Koordination: Maria Schlüter, Bernhard Fischer, Mirko Schütz

nächstes Treffen: Do, 07. Mai, 19:00 Uhr

Arbeitskreis ‚Kulturbauten‘

Leitung: Dr. Annemarie Menke, Claudia Mann

nächstes Treffen: Di. 16. Juni, 17:00 Uhr

Arbeitskreis ‚Attraktiver Nahverkehr‘

Leitung: Berthold Maier, Matthias Hintzen

nächste Treffen: Do. 30. April, 18:30 Uhr,

Do. 28. Mai, 18:30 Uhr

Do. 28. Juni, 18:30 Uhr

per Videokonferenz

Leserbrief aus der FAZ vom 24.01.2026

Eine einfache Lösung für die Eisbachwelle

Patrick Bahners spießt in seinem Kommentar „Weltstadtwelle“ [🔗](#)(F.A.Z. vom 30. Dezember) mit gewohnt gekonnter Spitze zu Recht den gegenwärtigen politisch-administrativen Umgang des Münchner Rathauses mit der Eisbachwelle auf. Den Schwarzen Peter hat sicher nicht die städtische Berufsfeuerwehr, die im Wege der Amtshilfe auf Ersuchen des städtischen Referats für Klima- und Umweltschutz (RKU) tätig werden musste.

In der unendlichen Geschichte der Eisbachwelle ist Hauptakteur das RKU als verantwortliche Wasserrechtsbehörde. Warum machte das RKU nicht von der Möglichkeit eines Probebetriebs Gebrauch? In anderen Wasserrechtsverfahren, welche die Stadtwerke München (SWM) betreffen, erweist sich das RKU nicht so penibel in Verfahrensfragen. Bei

den Stadtwerken München praktiziert das RKU über Jahre hinweg großzügig das Rechtsinstitut des Probebetriebs. So duldet das RKU bei den SWM länger als ein Jahrzehnt im Probebetrieb die Erhöhung der Ausleitung von der Isar in den Werkkanal am Großhesseloher Wehr von 70 cbm/s auf 80 cbm/s.

Auch das Praterkraftwerk der SWM läuft seit 2010 im Probebetrieb. Denn im Genehmigungsbescheid vom 21. Dezember 2007 hat das RKU nicht entschieden, bei welcher Gesamtwassermenge und bei welchem Pegelstand der Isar das Kraftwerk betrieben werden darf. Auf meine Nachfrage hat das RKU im Juli 2020 mitgeteilt, dass die Festsetzung des Pegelstands entsprechend der Auflage im Bescheid vom 21. Dezember 2007 noch immer nicht erfolgt ist. Zur

Bestimmung der notwendigen Parameter sei deshalb ein „Probetrieb des Kraftwerks zugelassen“.

Es ist zu wünschen, dass Oberbürgermeister Reiter sich angesichts der Bedeutung der Eisbachwelle für die Zulässigkeit eines Probebetriebs einsetzt und das RKU beim Vollzug des Wasserrechts nicht mit zweierlei Maß misst. Die Lösung ist aus meiner Sicht einfach: Die globale Ausstrahlung der Welle für die Reputation Münchens ist unstrittig. Angesichts dieser Bedeutung hat die Stadt München die Welle als kommunale Sportanlage zu betreiben. Die Frage der Verkehrssicherungspflicht und der Haftung bei

„Angesichts dieser Bedeutung hat die Stadt München die Welle als kommunale Sportanlage zu betreiben.“

einer kommunalen Sportanlage ist auf der Grundlage der Rechtsprechung des Bundesgerichtshofs zu lösen. Es handelt sich hierbei nicht um Neuland, sondern die Parameter sind

in der Rechtsprechung zu entnehmen.

Um den Status einer kommunalen Sportanlage zu erhalten, bedarf es einer Leitentscheidung des Oberbürgermeisters in seiner Funktion als Spitze der Stadtverwaltung. Dann folgt ein vom RKU zu duldender Probebetrieb, dann das Genehmigungsverfahren basierend auf einem Antrag der Landeshauptstadt München. 🗣️

Klaus Bäumler, München

Zur Onlineversion: <https://www.faz.net/aktuell/politik/briefe-an-die-herausgeber/faz-briefe-an-die-herausgeber-vom-24-januar-2026-accg-110824299.html> [🔗](#)

Forum aktuell auf LORA 92,4 UKW



Zum Nachhören:

Sendung 03/2026

Lebendige Nachbarschaftsviertel in München

Alle Viertel der Stadt, überschaubar eingeteilt, werden so organisiert, dass eine lebendige Nachbarschaft entsteht und Bürger in die Gestaltung ihres Umfelds eingebunden werden. Ein Gespräch des AK ‚Nachbarschaftsviertel‘ im Münchner Forum darüber, wie dieses Ziel erreicht werden kann.

Sendung 12/2025

Der AAN im Interview – Ein Lagebericht zum ÖPNV in München

AAN-Sprecher Berthold Maier diskutiert im Interview mit Michael Schneider den aktuellen Zustand des Münchner Nahverkehrs, bewertet die Entwicklungen des vergangenen Jahres und gibt einen Ausblick darauf, was sich in den kommenden Jahren verändern muss, um die Grundlagen für einen attraktiven, effizienten ÖPNV zu schaffen, der einen wesentlichen Baustein zum stadt- und umweltverträglichen Verkehr darstellt.

Diese und weitere Sendungen finden Sie auf <http://muenchner-forum.de/im-radio/> sowie auf den gängigen Podcast-Plattformen.

Termine der kommenden Sendungen 2026: 29.06., 31.08., 30.11.2026 um jeweils um 19:00 Uhr

IMPRESSUM

STANDPUNKTE
ISSN 1861-3004

Münchner Forum – Diskussionsforum für Entwicklungsfragen e.V.
Schellingstr. 65, 80799 München
fon 089/282076, fax 089/2805532
email: info@muenchner-forum.de
www.muenchner-forum.de
www.facebook.com/muenchnerforum

V.i.S.d.P.: Michael Schneider
Redaktion: Anna-Lena Genz, Caroline Klotz, Dr. Annemarie Menke,
Paul Pfeilschifter, Michael Schneider
Layout: Anna-Lena Genz
Endredaktion: Michael Schneider
Redaktionsschluss: 10.03.2026

Wir verfolgen den Fortgang der von uns aufgegriffenen Themen. Der Inhalt dieses Magazins entspricht nicht zwingend dem Diskussionsstand in unseren Arbeitskreisen. Sie können Aussagen gern wörtlich oder sinngemäß mit Quellenangabe zitieren. Auch können Sie gerne auf Ihrer Homepage Links auf STANDPUNKTE-Ausgaben setzen.

Sie dürfen jederzeit kostenlos und zeitlich unbegrenzt auf die Online-Versionen von STANDPUNKTE-Artikeln verlinken und diese anteasern, indem Sie neben der Überschrift und dem Vorspann bis zu drei Sätze nach Wahl aus den Artikeln zitieren. Dabei sind technisch auch einzelne Seiten adressierbar, indem Sie an die Endung .pdf direkt Folgendes anhängen: #page=XX (Seitenzahl).

Ob und in welcher Form in den Beiträgen eine gendergerechte Sprache verwendet wird, überlassen wir der Gestaltungsfreiheit der Autorinnen und Autoren.

Sollten Sie unsere STANDPUNKTE jemandem zukommen lassen oder nicht mehr erhalten wollen, genügt eine E-Mail an: info@muenchner-forum.de